

Ziemlich beste Mathe-Freunde



Foto: Uni MS - Peter Leßmann

Alles begann im Hörsaal S 10 des münsterschen Schlosses: Hier hatten Karl-Heinz Fox, Gerd Möller, Friedrich Münstedt, Dr. Karl-Adolf Höwel, Jürgen Kordt und Gotthard Eichstädt (v. l.) sowie Ulrich Hartmann (verhindert) und Horst Klempt (verstorben) 1964 ihre ersten Mathematik-Vorlesungen. Seit ihren Studententagen verbindet die Männer eine ewige Freundschaft – auf dem Foto symbolisch dargestellt durch die Bilder im Spiegel. 60 Jahre später trafen sie sich nun an dem Ort wieder, der untrennbar mit den Erinnerungen an ihr Studium verbunden ist.

Seite 11

Gute Sprache – hohe Glaubwürdigkeit

Germanistin untersuchte in Zeugenaussagen Einfluss des Stils auf Vertrauen der Polizei

VON NORBERT ROBERS

Wer als Zeuge oder Tatverdächtiger nach einem Unfall um eine schriftliche Aussage gebeten wird, der sollte besser von einem „Unfallfahrzeug“ statt „nur“ von einem „Auto“ berichten – damit erhöht man spürbar die Chance, dass die Polizei dieser Aussage vertraut. Die Wahl der Wörter, korrekte Grammatik und eine stimmige Syntax: All das kann einen großen Einfluss darauf haben, wenn es darum geht, wem die Staatsmacht Glauben schenkt. Joy Steigler-Herms kam nach ihrer Analyse von mehreren Dutzend Aussagen und Tests mit zahlreichen Probanden zu einem eindeutigen Ergebnis. „Wer sich eher bildungs- statt umgangssprachlich äußert, der wird in neun von zehn Fällen für glaubwürdiger gehalten“, betont die Germanistin in ihrer Dissertation, die sie 2023 an der Universität Münster abschloss. Ein Faktor, der bei der Urteilssuche von entscheidender Bedeutung ist.

Dass die Attraktivität, die ethnische Zugehörigkeit, ein Expertentitel oder die Sprache einen Einfluss auf die Glaubwürdigkeit haben können, ist bekannt. Joy Steigler-Herms wollte dagegen wissen,

welchen Effekt die jeweilige Ausdrucksweise hat, wenn sich ein Unfallopfer oder mutmaßlicher Täter ausschließlich schriftlich zum Geschehen äußert, was in „leichten Fällen“ der Ermittlungsstandard ist. Mehrere Verkehrskommissariate aus dem Kreis Steinfurt stellten ihr dafür 57 reale Vernehmungsaussagen zur Verfügung. 143 Polizisten mit mindestens fünf Jahren Berufserfahrung und 64 Studierende der Universität Münster bekamen nach einem bestimmten Schlüssel jeweils zehn Aussagen vorgelegt, die sie in puncto Glaubwürdigkeit, Vertrauen und Kompetenz einstuften sollten.

Die Probanden wussten allerdings nicht, dass Joy Steigler-Herms einigen von ihnen die Originalaussage vorgelegt, während sie anderen eine sprachlich verbesserte Aussage präsentierte. Beispiel: „Wir waren am 17.02.2020 auf der [Straßenname] unterwegs, als plötzlich ein Auto von links einer Tankstelle kurz vor der Ampel noch unbedingt vor uns harsen musste. Als die Fahrerin die Lichthupe betätigt hatte, hat der Fahrer vor uns extra nochmal 2-mal stark abgebremst, der Fahrer hat noch gewartet bis er uns sehen konn-

te und hebe den Mittelfinger und fuhr rechts richtung [Straßenname] weiter.“ Diese „alltagssprachliche Schilderung“ baute sie zum Vergleich zu einer Version auf „bildungssprachlichem Niveau“ um: „Am 17.02.2020 fuhren wir auf der [Straßenname], als ein Fahrzeug die Ausfahrt einer Tankstelle zu unserer linken Seite verließ und sich – die Geschwindigkeit überschreitend – vor uns einordnete. Als die dadurch zur Bremsung genötigte Fahrerin die Lichthupe betätigte, bremste der Fahrer absichtlich noch zwei weitere Male stark ab. Der Fahrer wartete, bis er uns sehen konnte, hob den Mittelfinger und setzte seine Fahrt in Richtung der [Straßenname] fort.“

Die Bewertungen der Probanden ähnelten sich – die bildungssprachliche Variante kam sowohl bei den Profis (Polizisten) als auch bei den Studierenden als Laien deutlich besser an. „Die Differenzen waren hinsichtlich aller drei Variablen (Glaubwürdigkeit, Vertrauen und Kompetenz) ähnlich groß“, schreibt die Autorin. In einem anderen Fall, als es um einen Auffahrunfall ging, stiegen die entsprechenden Werte bei der manipulierten

Variante beispielsweise von 4,1 auf 5,2 auf der 7-Punkte-Skala an – eine signifikante Verbesserung. Was aber sind „bildungssprachliche Merkmale“, mit denen man seine Glaubwürdigkeitswerte verbessern kann? Beispielsweise Relativsätze oder der Einsatz von „Konnektoren“ wie „da“ und „weil“, während eine Aneinanderreihung von Hauptsätzen erfahrungsgemäß eher weniger gut ankommt. Allerdings, fand Joy Steigler-Herms heraus, kann ein übertrieben häufiger Gebrauch von Fachtermini und Fremdwörtern auch einen gegenteiligen Effekt erzielen. Ein Polizist beurteilte einen Zeugen in einem solchen Fall beispielsweise als „Angeber und Beswirker“.

Joy Steigler-Herms hält es als Folge ihrer Ergebnisse für sinnvoll, dass angehende Polizisten künftig in der Ausbildung für derartige potenzielle Einflüsse in schriftlichen Aussagen sensibilisiert werden. Ein Polizist, der als Proband an der Studie teilgenommen hatte, urteilte mit Blick auf die Ergebnisse: „Ich merke, dass ich geneigt bin, einer guten Ausdrucksweise eher zu glauben. Und das erschreckt mich.“

KURZNACHRICHTEN

LEIBNIZ-FORSCHUNGSENTEILWERK

Das Leibniz-Forschungsnetzwerk „Bildungspotenziale“ (LERN) hat die Universität Münster als neues Mitglied aufgenommen. Das Netzwerk untersucht, wie Bildungspotenziale besser nutzbar gemacht werden können und erarbeitet auf individueller, institutioneller und gesellschaftlicher Ebene Ansatzpunkte für tragfähige Konzepte. Die Universität ergänzt das Netzwerk mit ihrer Expertise von der fröhkindlichen bis zur hochschulischen Bildung und hinsichtlich der Ausrichtung auf Transfer und Implementation in einer Vielzahl von Projekten.

MILLIONENFÖRDERUNG

Wissenschaftler der Institute für Kernphysik und für Theoretische Physik an der Universität Münster erhalten vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) eine Förderung in Höhe von 2,6 Millionen Euro für die Experimente ALICE, CBM und PANDA sowie für begleitende theoretische Untersuchungen. Damit unterstützt das Ministerium in den kommenden drei Jahren verschiedene Arbeiten zur Erforschung der Grundbausteine der Materie und des Universums.



Akademische Karrierewege

Hochschulangehörige geben Einblicke in die beruflichen Perspektiven für Nachwuchswissenschaftler.

SEITEN 6/7



Autofreie Städte – eine Utopie?

Interview mit Politikwissenschaftlerin Antonia Graf und Verkehrswissenschaftler Gernot Sieg.

SEITE 8



Hier spielt die Musik

Hunderte Studienbewerber nehmen an den Eignungsprüfungen der Musikhochschule teil.

SEITE 10

PODCAST

Mehr Wildnis wagen

Die Biologin Prof. Dr. Melanie Dammhahn und der Landschaftsökologe Prof. Dr. Sascha Buchholz fordern zu einem bewussteren Umgang mit der Natur auf. Von den weltweit rund 15 Millionen Tierarten sterben Experten zu folge 130 bis 150 täglich aus. Dagegen könne jeder Mensch etwas tun, betonen die Wissenschaftler. In der neuen Folge des „Umdenken“-Podcasts der Universität Münster, die anlässlich des Internationalen Biodiversitätstages am 22. Mai erschienen ist, erklären die Experten, warum die Biodiversitätskrise von ebenso großer Bedeutung wie die Klimakrise ist und welche Methoden zur Artenvielfalt beitragen.

uni.ms/podcast

EDITORIAL

In Deutschland steht ein Großereignis vor der Tür: die Fußball-Europameisterschaft. Damit startet nicht nur die Zeit der „Public Viewings“, sondern auch die der Tippurunden – sei es im Kollegenkreis, in der Nachbarschaft oder der Familie.

Ich bin ein Fan von Tippspielen. Doch zu meiner Enttäuschung lande ich häufig – trotz ausgiebiger Vorab-Recherchen – auf den unteren Rängen.

Denjenigen, die ähnlich wie ich denken, wonach vermeintliche Expertise zu präzisen Tipps führt, möchte ich eine Zahl präsentieren: 86 Prozent. Das ist laut Prof. Dr. Andreas Heuer von der Universität Münster der Zufallsanteil an einer Ergebnisprognose für Bundesligaspiele. Der Professor vom Institut für Physikalische Chemie publizierte bereits ein Buch über Statistik und Fußballtipps. Er sagt, man könne sich eine Fußballpaarung wie ein Würfelspiel vorstellen: Eine sechs ist ein Tor, jedoch darf die spielstärkere Mannschaft (die wird beispielsweise aus Passquoten oder Ergebnissen vergangener Spiele berechnet) häufiger würfeln. Wer am Ende die meisten „Sechs“ hat, gewinnt. Die leistungsstärkere Mannschaft hat also einen Vorteil, dennoch handelt es sich um ein Glücksspiel. Kein Wunder also, dass so mancher „Underdog“ wie Island bei der Europameisterschaft 2016 gestandene Favoriten ärgerte.

Als ich das las, habe ich sofort die Würfel ausgepackt und das Eröffnungsspiel Deutschland gegen Schottland „gewürfelt“ – mit zugegebenermaßen willkürlich ausgewählten zehn Würfen für die deutsche Mannschaft und sechs für die schottische. Feierlich darf ich verkünden: Deutschland wird zwei zu null gewinnen! In diesem Sinne: Erfolgreiches Tippen und eine spannende Europameisterschaft.



Linus Peikenkamp
Redaktionsvolontär

Rektorat verleiht erstmals Diversity-Preis

Das Rektorat der Universität Münster hat am 28. Mai anlässlich des Diversity-Tags erstmals den Diversity-Preis verliehen. Damit würdigte es die neue Veranstaltungsreihe „Diversity Brown Bag Meetings“ der Kommission für Gleichstellung und Diversity der Katholisch-Theologischen Fakultät. „Das Projekt ermöglicht eine niedrigschwellige Auseinandersetzung mit Diversität und fördert den Austausch zwischen allen Fakultätsangehörigen“, heißt es in der Begründung. Das Veranstaltungsformat sei beispielhaft für dezentrale Initiativen und weitere universitäre Projekte.

Die auf drei Semester angelegte Veranstaltungsreihe bietet ab dem kommenden Wintersemester Vortrags-, Diskussions- und Beratungselemente für alle Fakultätsangehörigen an, die während der Mittagspause über Fragen zu Diversität und Inklusion ins Gespräch kommen möchten. Die Ergebnisse des Austauschs sollen in die Ermittlung konkreter Maßnahmen an der Fakultät einfließen.

Ehre für beachtliche Leistungen

Universitätsgesellschaft vergibt Förderpreis an Chemikerin und Physiker – zwei Kurzporträts

Bedeutende Erkenntnisse, zahlreiche Publikationen und etliche Auszeichnungen: Die Nachwuchsguppenleiterin Dr. Line Næsborg und der Juniorprofessor Dr. Kai Schmitz haben in ihrer jungen Karriere bereits viel erreicht. Die Chemikerin forscht an einer nachhaltigen und umweltfreundlichen Nutzung von Lichtenergie, der Teilchenphysiker widmet sich in seiner Arbeit den Gravitationswellen. Die Universitätsgesellschaft Münster e. V. verleiht beiden am 3. Juli den Förderpreis. Gäste sind ab 18 Uhr bei der Veranstaltung im Hause der VR Bank Westfalen-Lippe eG (Hafenplatz 2) willkommen und können sich unter anmeldung@universitaetsgesellschaft-muenster.de registrieren.

Die Welt durch innovative Chemie nachhaltiger machen

Es ist ein Phänomen, das die Menschheit seit jeher fasziniert und der Forschung noch immer etliche Rätsel aufgibt: Licht. Die elektromagnetische Strahlung kann Molekülen viel Energie zuführen und ihre Eigenschaften verändern, ohne dabei Rückstände zu hinterlassen. Das macht Licht vor allem unter dem Aspekt der Klimakrise zu einem wertvollen Wirkstoff. Die chemischen Reaktionswege dieser Prozesse zu verstehen, hat sich Dr. Line Næsborg zur Aufgabe gemacht.

„In unserer Forschungsgruppe nutzen wir Licht, um Moleküle anzuregen. Dadurch können sie sich in neue Moleküle umwandeln, wozu sie ansonsten nicht in der Lage wären“, erklärt die Chemikerin mit dänischen Wurzeln. Bereits zu Beginn ihres Studiums an der Universität Aarhus habe sie den Gedanken motivierend gefunden, durch ihre Arbeit neues Wissen zu generieren. „Ich habe zunächst medizinische Chemie studiert, weil ich zur Entwicklung neuer Medikamente beitragen wollte.“ Doch die organische Chemie faszinierte sie mehr, sodass sie in diesem Fach promovierte und ihre Arbeit als Postdoktorandin an der Technischen Universität München vertiefte. Heute beschäftigt sich Line Næsborg insbesondere mit photokatalytischen Reaktionen, die in Wasser stattfinden. Seit vier Jahren arbeitet sie am Organisch-Chemischen Institut der Universität Münster an ihrer Habilitation und leitet zudem eine Nachwuchsgruppe mit dem Ziel, die Welt durch „innovative Chemie ein wenig nachhaltiger zu machen“. Die Forschungserkenntnisse könnten zum Beispiel zur Herstellung von neuen beziehungsweise zur effizienteren und umweltfreundlicheren Herstellung von bestehenden chemischen Produkten angewendet werden. „Beispielsweise existieren Prozesse, die nur unter Ausschluss von Sauerstoff stattfinden. Wir konnten einen Weg aufzeigen, um diese Reaktion auch ohne einen aufwändigen Extraktionsprozess durchzuführen, indem wir den Sauerstoff lokal von der Reaktionsumgebung separiert haben.“ Die harte Arbeit zahlte sich aus: Mehr als ein Dutzend exzellente Publikationen, mehrere Stipendien und Preise zeugen von ihrer erfolgreichen Forschung.

Die Auszeichnung der Universitätsgesellschaft ist für Line Næsborg eine große Ehre. „Der Preis zeigt, dass sich akademische Karriere und Familie trotz zusätzlicher Hürden nicht ausschließen“, betont die 34-Jährige, die während ihrer Zeit in Münster ihr erstes Kind bekommen hat und im Juni zum zweiten Mal Mutter wird. „In der Chemie gibt es nur wenige weibliche Vorbilder, die während ihrer akademischen Laufbahn eine Familie gegründet haben. Ich hoffe, dass ich mehr Frauen dazu inspirieren kann, sich auf diesen Weg zu begeben.“

JULIA HARTH



Dr. Line Næsborg

Foto: privat

Auf der Suche nach dem Ursprung der Gravitationswellen



Prof. Dr. Kai Schmitz

Foto: Uni MS - Peter Leßmann

Als Heranwachsender beobachtete er in einer Berliner Sternwarte stundenlang zunehmende Monde, helle Fixsterne, die Venus und die Sonne. Bei Kai Schmitz lief schon in jungen Jahren „alles auf die Physik hinaus“ – obwohl er sich auch für Literatur begeisterte und später mit seinem 1,0-Abzeugnis unter Beweis stellte, dass reichlich Talente in ihm schlummerten. Nach sechs Physik-Semestern an der FU Berlin ging er auf Reisen: USA, Hamburg, Tokio, Heidelberg und Padua. Seit Mai 2022 lehrt und forscht der Teilchenphysiker, der in seiner Freizeit gerne mit seiner Familie das Münsterland mit dem Fahrrad erkundet, an der Universität Münster.

Der 9. Juni 2023 zählt sicher zu den Tagen, die der Hochschul-Professor Kai

Schmitz nie vergessen wird. Das Physiker-Konsortium „NanoGrav“, zu deren Mitgliedern er zählt, gab an jenem Donnerstag bekannt, dass man nach 15 Jahren intensiver Messungen erstmals überzeugende Hinweise für die Existenz von langsam schwingenden Gravitationswellen gefunden habe. Ein weltweit beachteter Moment für Kai Schmitz. „Dass unsere Suche zu solch einem Erfolg wurde, verdanke ich perfektem Timing. Zum einen, weil die „NanoGrav“-Daten auf hochpräzisen Zeitmessungen aufbauen; zum anderen, weil ich genau zum richtigen Zeitpunkt in Münster die Gelegenheit hatte, ein starkes Team aufzubauen, mit dem ich mich über ein Jahr hinweg der Analyse der Daten widmen konnte“, betont er.

Die Gravitationswellen werden noch einige Zeit seine Arbeit dominieren. „Der Preis der Universitätsgesellschaft befähigt mich und mein Team und verleiht uns Rückenwind für unsere anhaltende Suche nach ‚neuer Physik‘ in aktuellen PTA-Daten, die uns in den kommenden Jahren bevorsteht“, fügt er hinzu. Man weiß zwar, dass sich Gravitationswellen wenig um Raum und Zeit scheren und durch alles hindurchrauschen. Aber noch weiß niemand, woher sie stammen. Kai Schmitz und sein Team prüfen die Option, ob sie die Folge des Urknalls vor rund 13,8 Milliarden Jahren sind, als extrem heißes Plasma auseinanderdriftete. Dazu beobachten die Experten mit Radioteleskopen 68 sogenannte Pulsare – tote Sterne, die sich schnell drehen und gleichmäßig Strahlen senden. Sie funktionieren wie zuverlässige Uhren, deren mögliche Takt-Abweichungen die Messung von Gravitationswellen ermöglichen. „Pulsare, von denen wir hoffentlich noch mehr finden, sind wie Leuchttürme im All oder Leuchtbojen auf dem Aasee. Sie sind ein Geschenk des Himmels“, unterstreicht Kai Schmitz.

NORBERT ROBERS

Sommerfest im Schlossgarten mit buntem Programm

Live-Musik, sportliche Spiele und Einblicke hinter die Kulissen des Botanischen Gartens bietet das Sommerfest der Universität Münster. In diesem Jahr lädt das Rektorat alle Beschäftigten mit Familien und Freunden am 28. Juni (Freitag) in den Schlossgarten ein. „Eine entspannte Atmosphäre, gute Unterhaltung und persönliche Begegnungen zeichnen das Schlossgartenfest seit jeher aus. Wir freuen uns wieder auf viele Gäste“, betont Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels.

Los geht es um 17 Uhr mit dem Familienprogramm. Das Q.UNI Camp erweitert seine Öffnungszeiten anlässlich des Schlossgartenfests bis 20 Uhr. Zudem gibt es kostenlose Führungen durch den Botanischen Garten – hierfür ist eine Online-Anmeldung erforderlich. Zum sportlichen Rahmenprogramm gehören diesmal Torwandschießen und Basketball. Um 19 Uhr wird das Fest mit der Begrüßung von Johannes Wessels offiziell eröffnet. Das Bühnenprogramm bietet Auftritte der Big Band 1 der Universität Münster und der Hip-Hop-Modern-Jazz-Dance-Gruppe des

Hochschulsports. Sängerin Maiva und DJ Shimmy sorgen anschließend bis in die Nacht für gute Stimmung. Für Snacks und Getränke ist gesorgt.

Das Sommerfest findet wie im vergangenen Jahr auf der Wiese vor dem Musikpavillon statt. Eine Anmeldung ist – außer für die Führungen – nicht erforderlich. Zelte bieten Schutz vor Wind und Wetter.

uni.ms/sgf



Sängerin Maiva ist auch diesmal wieder dabei.
Foto: Uni MS - Christoph Steinweg

Q.UNI Camp widmet sich dem Wunder der Wahrnehmung

Ein Großeltern-Enkel-Tag, ein Mitmachzelt „Mikroskopie“ und eine Bau-Meisterei mit bunten Steckbausteinen: Auf diese Neuheiten dürfen sich die Gäste des Q.UNI Camps in diesem Sommer freuen. Das mehrwöchige Open-Air-Wissenschaftsfestival öffnet am 23. Juni (Sonntag) seine Türen. Bis zum 21. Juli können sich Kinder und Jugendliche von vier bis 14 Jahren auf der Wiese südlich neben dem Schloss wieder spielerisch mit verschiedenen wissenschaftlichen Phänomenen auseinandersetzen.

In diesem Jahr steht das Q.UNI Camp unter dem Motto „Kopf-Welten: Wunder der Wahrnehmung“ – Experimente mit allen Sinnen, spannende Illusionen und verschiedene Zugänge zur Wahrnehmung stehen im Mittelpunkt. Das Programm wird von Lehramtsstudierenden der Universität Münster betreut. Zum Auftakt lädt das Institut für Didaktik der Chemie am 23. Juni ab 11 Uhr am Pavillon im Schlossgarten zu einer Experimentalshow ein. Der Eintritt am Eröffnungstag ist frei.

Erstmals wird es am 9. und 15. Juli ein Mitmachzelt in Kooperation mit Studierenden des Fachbereichs Biologie geben.

Kinder und Jugendliche können verschiedene Proben zum Thema Mikroskopie vorbereiten und selbstständig untersuchen. Neu ist auch der Großeltern-Enkel-Tag am 13. Juli. Passend zum Wissenschaftsjahr 2024 „Freiheit“ werden an den Projekttagen am 29. und 30. Juni weitere Sonderveranstaltungen angeboten.

Darüber hinaus gibt es die bewährten Angebote: Die Mitmachmachausstellung, die Mitmachzelte, der Q.UNI Pass, das Lesezelt und ein Ausflug in den benachbarten Botanischen Garten gehören zu jedem Camp-Besuch dazu. Für Kleingruppen gibt es wieder verschiedene Workshops. Kindergeburtstage können nach Anmeldung ebenfalls im Camp gefeiert werden. Auch Schul- und Kitagruppen sind willkommen.

Das Q.UNI Camp ist während der Schulzeit von 9 bis 15 Uhr geöffnet, in den NRW-Ferien sowie an Wochenenden von 10 bis 18 Uhr. Für Kinder kostet die Teilnahme vier Euro, Erwachsene zahlen sechs Euro. Weitere Informationen sind online zu finden.

uni.ms/qunicamp

Immer schön in die Knie gehen

Ein begeisterter (Ball-)Sportler versucht sich im Mittelalbertanz und Fechten – ein Experiment

VON NORBERT ROBERS



Sich fit halten und gesund werden oder bleiben: Das ist der Wunsch vieler Menschen. In dieser Serie stellen wir verschiedene Facetten von Gesundheit und Fitness an der Universität in den Mittelpunkt. Den sprachwörtlichen erhobenen Zeigefinger oder Patentlösungen bietet die Reihe nicht, jedoch eine wissenschaftliche Einordnung und zudem einige praktische Tipps.

> uni.ms/wl-serien



Immer den Gegner im Blick behalten: Beim Florettfechten geht es athletisch und schnell zu, volle Konzentration ist gefragt.

Es dauert nur wenige Minuten, bis man versteht, was Übungsleiterin Antonia Slawik meinte, als sie zu Beginn des Kurses darauf hinwies, dass man bei den Erläuterungen gut zuhören und „ein Minimum an Koordinationsfähigkeit mitbringen“ solle. Zudem stünden einige „sehr komplexe Vorgänge“ an. Los geht's. Nachdem sich die 20 Männer und Frauen „longway“, also in einer langen Reihe, einander gegenüber aufgestellt haben, drehen sich Herr 1 und 2 sowie Dame 1 und 2 halb herum, gehen mit Handfassung 1 Double zur Wand, drehen wieder halb, gehen genauso 1 Double zurück, während jetzt Paar 1 auf Platz 2 wendet, Paar 2 nachrückt, Paar 1 eine halbe Runde folgen lässt und schließlich Herr 2 und Dame 1 sowie Herr 1 und Dame 2 die ersten acht Takte wiederholen. Durchaus möglich, dass ein Anfänger spätestens jetzt ein leichtes Schwindelgefühl verspürt oder zumindest um eine Wiederholung bittet. Ich tröste mich damit, dass es wahrscheinlich vielen anderen Teilnehmern nicht anders ergangen sein dürfte. Schließlich soll ich laut Ankündigung in diesem Kurs Tänze lernen, „denen man im normalen Tanzbetrieb üblicherweise nicht begegnet“. Willkommen in einer lang zurückliegenden Epoche, willkommen beim Mittelalbertanz!

Sport ist mein Ding. Neben Schwimmen und Rennradfahren bin ich für nahezu jede Ballsportart zu begeistern. Aber warum nicht mal bewusst etwas sportlich Ungewohntes, Unbekanntes und für mich

Fremdartiges ausprobieren? Der Hochschulsport hat schließlich einiges zu bieten. Höfische Tänze beispielsweise oder Fechten. An diesem Montagabend üben die Studierenden, von denen sich zwei Drittel als erfahrene Mittelalbertänzer zu erkennen geben, in der Gymnastikhalle am Horstmarer Landweg zunächst den „Juice of Barley“, einen englischen Tanz aus dem 17. Jahrhundert. Glücklicherweise stehen zunächst Trockenübungen ohne Musik auf dem Programm: vor, zurück, drehen, kreuzen, die Hände reichen, Rücken an Rücken aneinander vorbei. Immer wieder geben die Übungsleiter mit „5, 6, 7, 8“ den Takt vor. Mittlere Geschwindigkeit. Einige Teilnehmer machen barfuß mit, andere haben

Socken oder Ballettschuhe an. „Jeder soll mitmachen können“, macht Antonia Slawik mir Mut, „in den Anfängerkursen konzentrieren wir uns auf einfache Tänze.“ Es geht also auch deutlich komplexer ...

Natürlich ist alles neu und entsprechend schwierig. Es ist vor allem eine Konzentrationsübung. Immer wieder gehe ich aus dem Takt, erst recht, als die Musik jeden Schritt- und Drehfehler offenlegt. Ich nehme die Stunde nicht nur als ungewohnt, sondern in erster Linie als anspruchsvoll wahr. „Es sind eben andere Tänze und Musik“, beschreibt Lena Kotzenstede, die Physik und Informatik auf Lehramt studiert, ihre Begeisterung. „Außerdem mag ich es, immer als Gruppe zu tanzen.“ Wahrscheinlich sei durchaus etwas

dran, meint Übungsleiterin Antonia Slawik und lächelt, wenn Außenstehende wie ich glaubten, „dass auch der eine oder andere Nerd unter uns ist“.

„Immer die Spannung in den Beinen halten“, betont Obmann Marius Neumann, als ich ihn eine Woche später beim



Marius Neumann (r.) wies Norbert Robers in die Grundtechniken des Fechtens ein.

Fotos: Uni MS - Peter Leßmann

DER HOCHSCHULSPORT

Vom Bogensport über Karate und Rhönrad bis zum Turnen und Wandern: Der Hochschulsport bietet rund 150 Sportarten an – pro Woche nutzen rund 20.000 Teilnehmer die Angebote. Viele Kurse sind schnell ausgebucht, aber es lohnt sich, immer mal wieder nach freien Plätzen Ausschau zu halten. Derzeit begehrte: die Sommer-Sporttouren unter dem Motto „Hörsaal war gestern ... heute ist Freiheit“.

www.uni-muenster.de/hochschulsport

Ehrendoktorwürde für David MacMillan

Fachbereich Chemie und Pharmazie zeichnet Photokatalyse-Pionier aus

Wissenschaftler zu sein und vor Publikum über seine Forschung zu sprechen hat ein bisschen etwas davon, in einer Band zu spielen und auf der Bühne zu stehen. Das findet zumindest David MacMillan, Professor an der US-amerikanischen Princeton University. Der Ausnahme-Chemiker und Nobelpreisträger liebt es, Wissenschaft zu präsentieren und Menschen dabei auch zum Lachen zu bringen – und so bei seinem Publikum Interesse für seine Arbeit und die Naturwissenschaften zu wecken.

Der 56-jährige gebürtige Schotte ist einer der erfolgreichsten Forscher unserer Zeit im Bereich Katalyse und molekulare Chemie. Gemeinsam mit seinem Fachkollegen Benjamin List erhielt er 2021 den Nobelpreis für Chemie für seine Arbeiten zur asymmetrischen Organokatalyse. Er ist aber insbesondere ein Wegbereiter der Photokatalyse mit sichtbarem Licht. Für seine herausragende Forschung auf diesem Gebiet erhielt David MacMillan nun die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Chemie und Pharmazie an der Universität Münster.



David MacMillan

Foto: Corinne Strauss

„Durch diese Forschung und seine hochkarätigen Publikationen hat er unzählige Wissenschaftler weltweit inspiriert und weitere Durchbrüche möglich gemacht“, betont Dekan Prof. Dr. Frank Glorius. Photokatalyse mit sichtbarem Licht sei vermutlich die wichtigste neue Reaktionsmethode der vergangenen 20 Jahre. „David MacMillan ist einer der führenden Pioniere und hat meiner Meinung nach damit sogar seine mit dem Nobelpreis ausgezeichnete Entwicklung

der Iminium-Organokatalyse noch übertroffen.“ Am Fachbereich Chemie und Pharmazie beschäftigen sich zahlreiche Forschungsgruppen mit der Verwendung von sichtbarem Licht, zum Beispiel, um die Umweltverträglichkeit von Prozessen zu verbessern, aber auch, um neue Produkte herzustellen und Reaktionen mit Licht zu kontrollieren.

Generell dient Katalyse dazu, chemische Reaktionen in Gang zu bringen, zu beschleunigen oder zu steuern. David MacMillan weist auf ihre grundlegende Bedeutung hin: „Ohne die Katalyse könnten keine acht Milliarden Menschen auf der Erde leben.“ Sie beeinflusse das Leben der Menschen grundlegend. Auch mit Blick auf Themen wie Nachhaltigkeit und erneuerbare Energien seien sie unabdingbar.

Mit der Ehrendoktorwürde drückt der Fachbereich Chemie und Pharmazie David MacMillan seine besondere Wertschätzung aus und möchte die Kontakte der Universität Münster mit dem Fachbereich Chemie der Universität Princeton stärken.

CHRISTINA HOPPENBROCK

uni.ms/vbsea

Florettfechten in der kleinen Sporthalle der Gesamtschule Mitte frage, was ich als Anfänger beachten sollte. Ach, wenn es doch nur das wäre, schießt es mir eine Stunde später durch den Kopf. Denn ich muss zeitgleich den Gegner im Auge behalten, das mögliche Vortreffrecht meines Gegenübers beachten, etwaige Attacken abwehren oder mir das Recht des Angriffs durch einen Schlag auf die Stichwaffe meines Kontrahenten sichern. Und das alles in einem fremden Outfit: Meine Schutzbekleidung besteht aus einem mehrteiligen, weißen Fechtanzug, einer Elektroweste aus Brokastoff, Handschuhen und einer stichsicheren Maske. Mein Florett schließe ich mit einem Körperfabel an eine spezielle Kabelrolle an. Nur so ist gewährleitet, dass meine Treffer gezählt werden – leider vor allem die meiner Kontrahenten.

Bevor ich meine Fertigkeiten in diesem als „bewegungsintensiv und elegant“ beschriebenen Kampfsport ausprobieren darf, stehen jedoch einige Fitness- und Kräftigungsübungen in handelstümlichen Sportklammern auf der Agenda des Trainers. Die sechs Frauen und sieben Männer laufen sich zunächst bei Musik im Kreis warm, es folgt ein Zirkeltraining an sechs Stationen. Zweimal pro Woche steht das rund zweieinhalbstündige Training an. Dabei sollte man nie vergessen: immer schön in die Knie gehen und die Beine für schnelle Vorrücken und Zurückweichen anspannen ...

„Ruhig voll durchziehen“, meint Marius Neumann, als er merkt, dass ich beim „Zustechen“ mit dem Florett zurückhalte. Die Kleidung sei sicher, es könne nichts passieren. Der 42-Jährige kam während seines Biologie-Studiums zum Fechten, seit rund zwölf Jahren ist er Übungsleiter beim Hochschulsport. „Es geht athletisch und schnell zu, man muss sehr konzentriert bleiben“, schwärmt er. „Zudem mag ich die Sportarten, bei denen es nachher ein Ergebnis gibt.“

Mein Endergebnis weist erwartungsgemäß mehr Punkte für meinen Gegner als für mich aus. Egal. Für einen Anfänger, meint Marius wohlwollend, hätte ich mich gut geschlagen. Der Sport, hatte er zuvor in Aussicht gestellt, fördere die Reaktionsschnelligkeit, das Koordinationsvermögen und das Taktikverständnis. Das kann ich in jeder Hinsicht bestätigen. Mindestens genauso wichtig: Ich empfinde mein Sportexperiment als gelungen, denn sowohl meine Tanzschritte durchs Mittelalter als auch meine Hiebe und Stiche haben Spaß gemacht.

Asienzentrum soll Forschung bündeln und Austausch fördern

Die Universität Münster hat ein Asienzentrum eröffnet. Damit reagiert der Fachbereich Philologie auf die große Nachfrage in Forschung und Lehre nach Themen zum Beispiel aus Indien, China und der gesamten Region. „Eine tiefegehende Kenntnis über den asiatischen Raum ist unverzichtbar“, betonte Prorektorin Prof. Dr. Maike Tiet-

strich die Sprecherin des Asienzentrums, Prof. Dr. Kerstin Storm. Das Zentrum solle die universitätsweiten Kompetenzen über Asien am und über den Fachbereich hinaus sichtbar machen. Ziel sei es zudem, für diese Themen zu sensibilisieren, zum Beispiel mit öffentlichen Veranstaltungen. Prof. Dr. Syrinx von Hees vom Institut für Arabistik und Islamwissenschaft hob die Vorteile für die Lehre hervor: „Über ihre Fachstudiengänge hinaus können Studierende Zusatzkompetenzen über Greater China, islamische Kulturen und Indien erwerben und sich ein differenziertes Bild dieser Kulturräume machen.“

Die Mitglieder des neuen Asienzentrums setzen sich wissenschaftlich, historisch und in einem interdisziplinären Umfeld mit asienbezogenen globalen Herausforderungen auseinander. An der Gründung beteiligt sind das Institut für Sinologie und Ostasienkunde sowie das Institut für Arabistik und Islamwissenschaft. Das Zentrum stützt sich auf fünf Säulen: Forschung, Lehre, Studierendenbetreuung, Kooperationspflege und -ausbau sowie die mögliche Teilnahme an Drittmittelprogrammen.



jens. Die Gründung des Zentrums sei ein wichtiger Schritt für die Universität. Es soll die Asienforschung an der Universität bündeln und an Asien Interessierte miteinander in Kontakt bringen.

„Wir möchten den weltweiten politischen, sozialen, wissenschaftlichen und kulturellen Veränderungen begegnen, die nicht zuletzt von Asien ausgehen“, unter-

Warum wir Privatheit neu denken müssen

Moderne Möglichkeiten der Vernetzung erfordern ein angepasstes Verständnis der Privatsphäre

EIN GASTBEITRAG VON KAREN MEYER-SEITZ

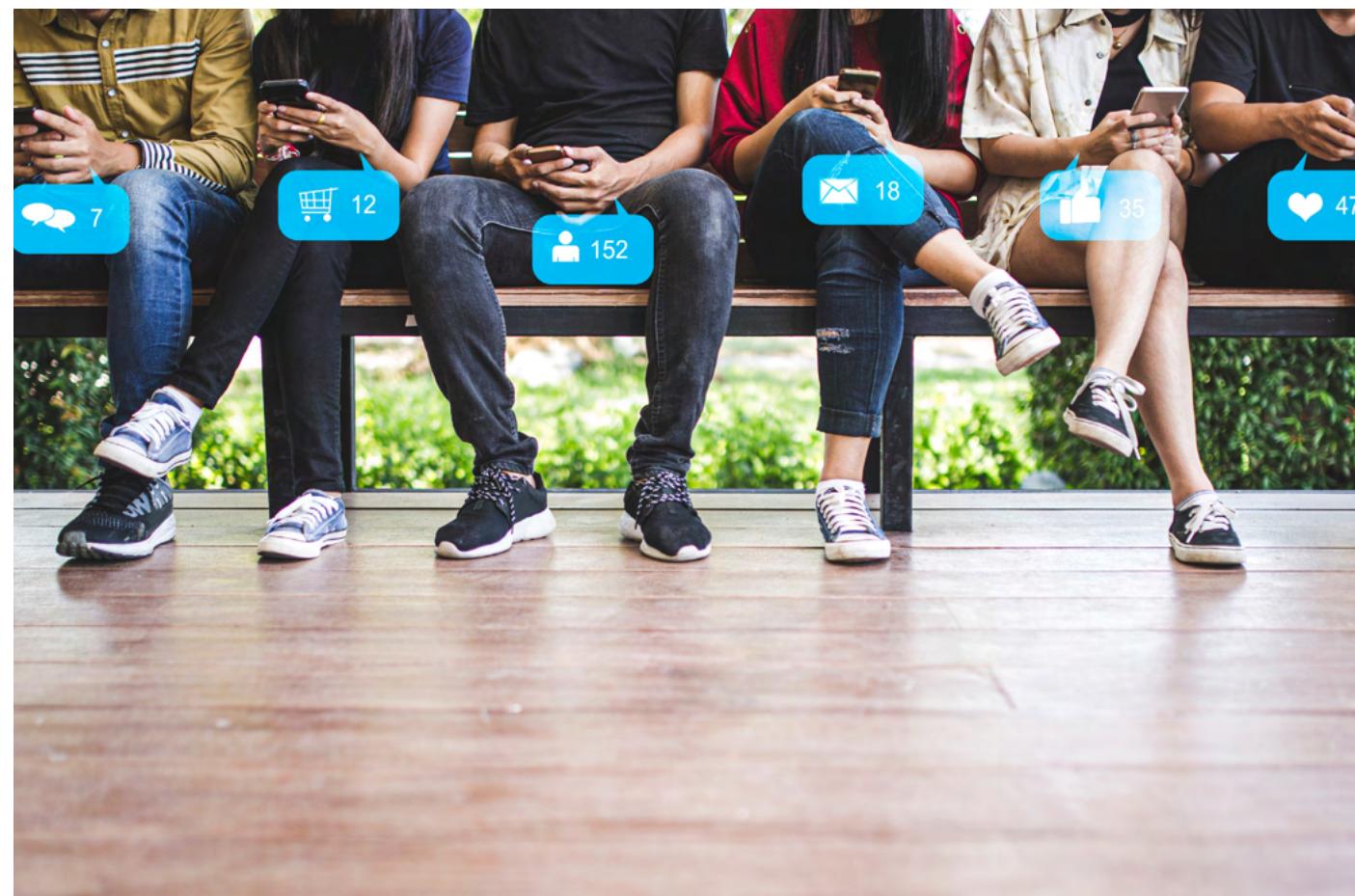
In digitalen Zeitalter sind uns die Welt und andere Menschen so unmittelbar zugänglich wie nie zuvor. Noch nie war es so leicht, sich mit Gleichgesinnten zu vernetzen, Erfahrungen zu teilen und soziale Beziehungen zu pflegen. Wir teilen Urlaubsfotos, welche Bücher wir gelesen haben, alltägliche Erlebnisse und vieles mehr. Worum wir uns einst nur mit wenigen Menschen in unserem direkten Umfeld austauschen konnten, ist nun oft dank des Internets und der sozialen Medien für alle zugänglich.



Privatheit bleibt unberührt, wenn unser Vertrauen von anderen Personen eingehalten wird.

Neben all den Vorteilen, die diese Offenheit und Vernetzung mit sich bringen, scheint eines jedoch auf der Strecke zu bleiben: unsere Privatheit. Wenn alles über uns, vor allem unsere persönlichen Informationen, anderen zugänglich sind, was ist dann überhaupt noch privat? Wenn der Tod der Privatheit besungen wird, ist es meist genau diese Dichtomie zwischen Privatem und Öffentlichkeit, die diesem pessimistischen Urteil zugrunde liegt. Persönliche Informationen sind entweder privat oder öffentlich, aber nie beides. Mit jedem Teilen verringert sich unsere Privatheit. Der einzige Weg, die eigene Privatheit zu schützen, wäre, persönliche Informationen geheimzuhalten und sich vom Zugriff Dritter abzuschirmen.

Dieses vielleicht auf den ersten Blick stimmige Verständnis stößt jedoch in unserer Realität an seine Grenzen. Debatten



Durch Social Media können wir unsere Stimmungen, Erlebnisse und Meinungen auch mit Menschen über unser unmittelbares Umfeld hinaus teilen. Privatheit ist dabei nicht egal – sie wird aber neu definiert.

Foto: stock.adobe.com - i bravety

um Privatheit fokussieren sich in der Regel auf Fälle, in denen uns daran gelegen ist, möglichst wenig zu teilen oder wir die Befürchtung haben, dass der Zugriff auf unsere Daten durch Dritte negative Folgen haben könnte. Dann ist es naheliegend, Privatheit und Geheimhaltung in ein derart enges Verhältnis zu setzen. Doch dabei gerät aus dem Blick, dass das Teilen von persönlichen Informationen ein essenzieller Aspekt unserer sozialen Praxis ist. Nur wenn wir uns anderen gegenüber öffnen, können wir das Vertrauen und die Nähe aufbauen, die wir brauchen, um verlässliche soziale Beziehungen aufzubauen. Eine Freundschaft mit einer Person, die nichts über sich preisgibt, ist schlicht unmöglich.

Dem eben skizzierten Verständnis von Privatheit zufolge müsste man sagen, dass wir in diesen Fällen ebenfalls unsere Privatheit verringern. Auch hier werden private Informationen öffentlich. Doch offensichtlich empfinden wir einen Unterschied zwischen dem ungewollten Teilen mit Fremden und dem offenen Teilen mit Bekannten. Die Erklärung, dass uns im zweiten Fall unsere Privatheit schlicht egal ist, etwa wenn wir über die sozialen Medien Urlaubsfotos teilen, halte ich für falsch. Wir messen unserer Privatheit einen signifikanten Wert bei – warum sollte das ausgerechnet hier anders sein?

Ich schlage daher eine neue Perspektive auf Privatheit vor: Sie fokussiert sich weniger auf Geheimhaltung als auf die soziale

Funktion, die Privatheit für uns hat. Wenn wir uns jemandem mitteilen, vertrauen wir darauf, dass unser Gegenüber das Geteilte nicht gegen uns verwendet, das Teilen also keine negativen Konsequenzen für uns hat. Befinden wir uns in einem hierfür passenden Kontext, fällt es uns leicht, uns anderen gegenüber zu öffnen. Können wir hingegen die Konsequenzen nicht oder nur schwer abschätzen, entscheiden wir uns eher für Geheimhaltung und Abschirmung.

Unsere Privatheit bleibt unberührt, wenn dieses Vertrauen eingehalten wird. Die andere Person erkennt dabei an, dass es bestimmte Lebensbereiche gibt, die privat sind und die jede Person entsprechend so gestalten und organisieren kann, wie es für richtig hält. Wenn sie entsprechend

des Wissen erlangt, zum Beispiel darüber, wie jemand sich kleidet, wie viel Sport er macht, oder welche sexuelle Orientierung er hat, geht sie mit diesem Wissen verantwortungsvoll um und schränkt diesen Gestaltungsspielraum, den die Privatheit einer Person ermöglicht, nicht ein. Wird dieser Gestaltungsspielraum hingegen beschränkt, etwa durch soziale Sanktionen oder Ausgrenzung, vermindert sich die Privatheit einer Person. Entscheidend ist somit nicht das Teilen der Information an sich, sondern was infolgedessen passiert und wie die empfangene Person reagiert.

Nur wenn ein Mensch Privatheit genießt und darauf vertrauen kann, dass andere diese Hoheit über bestimmte private Lebensbereiche auch achten und in ihrem Handeln beherzigen, ist es ihm möglich, sich ohne Bedenken diesen Personen gegenüber zu öffnen. Privatheit ist somit kein Gegner dieser notwendigen sozialen Praxis, sondern das, was sie überhaupt erst ermöglicht. Der Schutz der eigenen Privatheit ist daher nicht jedem selbst zu überlassen, sondern muss als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden werden. Nur wenn wir die Privatheit aller als schützenswert anerkennen und uns entsprechend verhalten, ermöglichen wir es uns selbst, ohne Sorge um unsere Privatheit anderen gegenüber offen zu sein, am Leben anderer wirklich teilhaben zu können und so als Gemeinschaft enger zusammenzurücken.



Karen Meyer-Seitz promovierte am Fachbereich Geschichte/Philosophie der Universität Münster zum Thema „Rethinking Privacy. How to take care of what we know about others“.

Foto: privat

KURZ GEMELDET

Männlicher Fruchtbarkeitscode entschlüsselt

Die Produktion von Spermien ist ein komplexer Prozess, der eine Art Anleitung für die dahinterstehenden Gene benötigt: In der Keimbahn, in der die Spermatogenese stattfindet, müssen bestimmte Muster in der DNA korrekt etabliert sein. Welche Anweisungen konkret dahinterstecken, hat nun eine Forschungsgruppe um Dr. Sandra Laurentino und Prof. Dr. Nina Neuhaus vom Centrum für Reproduktionsmedizin und Andrologie der Medizinischen Fakultät der Universität Münster herausgefunden. Die Studie legte ihren Fokus auf die sogenannte DNA-Methylierung. Dabei müssen Gene in verschiedenen Zellen ein- und ausgeschaltet werden, damit die Spermatogenese fortschreitet. Der Ort der Spermaproduktion ist der Hoden – ein komplexes Gewebe, weshalb die „Anweisungen“ hinter der Spermatogenese bislang unbekannt waren. Das Team konnte nun die Zellen, die Spermien hervorbringen, vom Hodengewebe trennen. Durch Sequenzierungstechniken entschlüsselte die Gruppe den Fruchtbarkeitscode – ein Meilenstein in der Epigenetik, die die Aktivität von Genen reguliert. Am J Hum Genet; DOI: 10.1016/j.ajhg.2024.04.017

„Das Selbstbestimmungsrecht des Patienten ist ein hohes Gut“

Rechtswissenschaftlerin Annabelle Wolf über das Aufklärungsproblem bei Placebo-Behandlungen

Es gibt unterschiedliche Gründe für eine Behandlung mit Placebos. Doch in jedem Fall stellt sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen der ärztlichen Therapiefreiheit und dem Selbstbestimmungsrecht des Patienten. Die Juristin Annabelle Wolf spricht im Interview mit Anke Poppen über rechtliche Fallstricke und Lösungsansätze.

Was spricht für eine Therapie mit Placebos? Immerhin handelt es sich dabei um Scheinmedikamente ohne Wirkstoffe ...

Der Begriff „Scheinmedikament“ ist negativ besetzt. Er suggeriert eine Täuschung des Patienten oder unterstellt, dass die Beschwerden nur eingebildet sind. Ich arbeite mit einer freieren Definition: Ein Placebo ist eine pharmakologisch wirkstofffreie Substanz, die bei Verabreichung eine Symptombesserung auslösen kann. Es gibt unterschiedliche Gründe, die für einen Einsatz sprechen. So birgt ein pharmakologisch wirkstofffreies Medikament in der Regel keine Nebenwirkungen oder kann eine Versorgungslücke schließen, wenn es gegen das spezifische Leiden noch keine Wirkstoffe gibt. Medizinische und psychologische Studien kommen zu dem Ergebnis, dass Placebos etwa in der Schmerztherapie, bei Parkinson oder De-

pression empirisch messbar zu Linderung führen können.

Wie kann das sein?

Es gibt zwei Wirkmechanismen, die dem Placeboeffekt zugrunde liegen. Zum einen die Erwartungshaltung: Wenn ich ein Medikament einnehme, geht es mir besser. Dies funktioniert insbesondere bei der verdeckten Placebogabe, also ohne

Wissen des Patienten. Zum anderen der Konditionierungseffekt. Hier knüpft auch die offene Placebogabe an: Zuerst wird beispielsweise ein Medikament mit pharmakologischem Wirkstoff verabreicht und später zu einem Placebo gewechselt. Der Patient ist inzwischen daran gewöhnt, die Medikamenteneinnahme mit einer Besserung seines Gesundheitszustandes zu verknüpfen.

Dennoch birgt die Verabreichung von Placebos ein Dilemma. Welche Risiken gibt es?

Der Arzt befindet sich in einem Aufklärungsproblem. Informiert er den Patienten, kann dies den Placeboeffekt und damit den Heilerfolg zerstören. Verschweigt er die Gabe von Placebos, sieht er sich haftungsrechtlichen Risiken ausgesetzt. Eine derartige Vorgehensweise tangiert das Selbstbestimmungsrecht des Patienten. Dies ist ein hochrangiges Rechtsgrat – gleichzeitig muss natürlich das Patientenwohl berücksichtigt werden.

Wie gehen Ärzte in der Praxis damit um?

Sie müssen abwägen. Bedarf es der bewussten Täuschung des Patienten zu dessen eigenem Wohl und ist dies rechtlich möglich und medizinisch notwendig? Wann ist eine Aufklärung erforderlich?

Bisher gibt es hier keine pragmatische und rechtssichere Lösung. Aktuell kommen häufig sogenannte Pseudoplacebos zum Einsatz, also pharmakodynamisch aktive Substanzen, die allerdings bei der Erkrankung keinen klinischen Nutzen entfalten, entweder weil die Dosis zu gering ist oder die behandelte Krankheit nicht darauf anspricht.

Wie kann denn der Einsatz von Placebos rechtlich auf sicheren Boden gestellt werden?

Das Selbstbestimmungsrecht des Patienten darf nicht unterlaufen werden, dies wäre ärztlicher paternalismus. Ich schlage daher das Konstrukt der antizipierten Rahmeneinwilligung nach Aufklärung vor: Der Patient wird zu Beginn der Behandlung darüber informiert, dass Placebos verwendet werden können, und willigt in den Entscheidungsspielraum des Arztes ein. Sollte es dann im Verlauf zur Placebogabe kommen, bedarf es keiner weiteren Information. Natürlich darf der Patient die Einwilligung jederzeit widerrufen. Dies wäre ein rechtlich sicherer Rahmen, der auch zu einem breiteren Verständnis und einer höheren Akzeptanz von Placebos beitragen würde. Für eine solche Aufklärung müsste das Gesundheitssystem der Arzt-Patienten-Beziehung allerdings mehr Zeit und Raum schaffen.

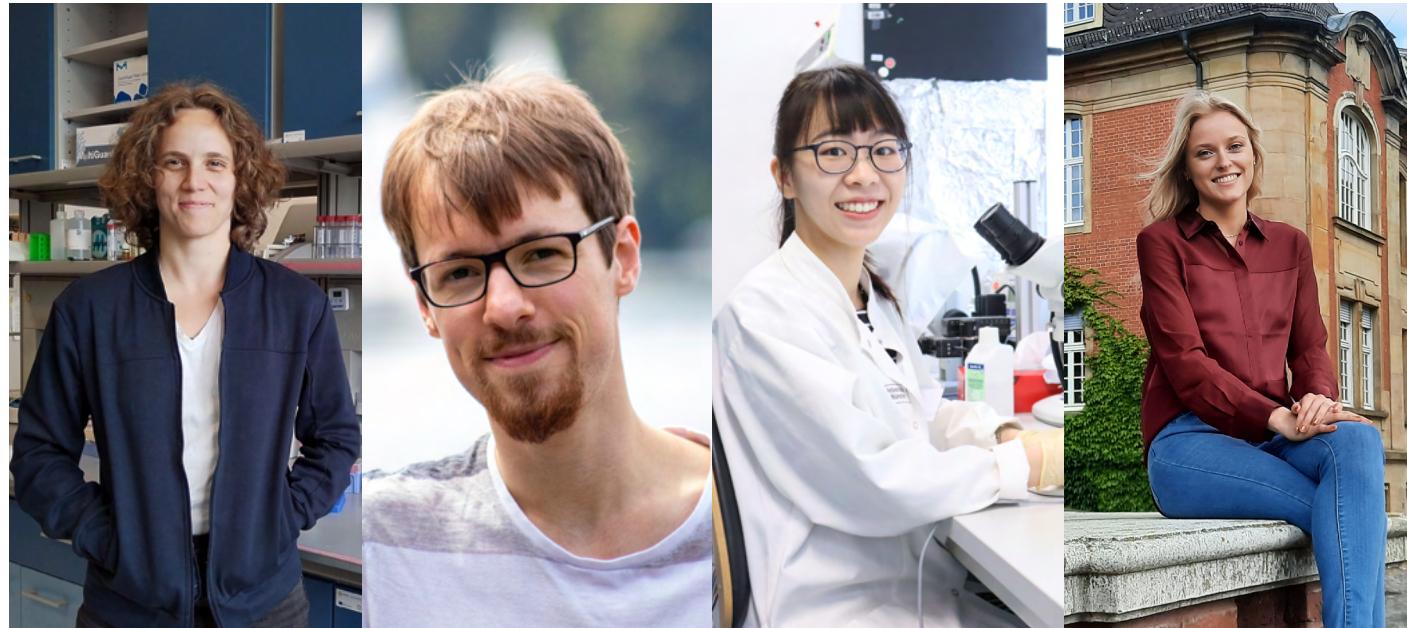


Annabelle Wolf hat an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster zu den behandlungsvertraglichen Möglichkeiten und Grenzen der therapeutischen Nutzung von Placebos promoviert. Foto: privat

Die Evolution bei der Arbeit

Promovierende der Münster Graduate School of Evolution stellen ihre Forschung vor

Evolution ist niemals abgeschlossen, sondern ein andauernder Prozess – zunehmend geprägt von menschlichem Einfluss. Und auch die Erforschung der Evolution wirft immer wieder neue Fragen auf. Die Münster Graduate School of Evolution (MGSE) bringt seit 2011 an der Hüfferstraße die Fakultäten für Biologie, Medizin, Geowissenschaften, Mathematik und Philosophie zusammen, um die interdisziplinäre Evolutionsforschung an der Universität Münster zu bündeln. „Geisteswissenschaften profitieren etwa von den Befunden der Lebenswissenschaften, während diese durch geisteswissenschaftliche Forschung ein breiteres Verständnis für die verschiedenen Bedeutungen der Evolution erfahren“, erläutert der Biologe Prof. Dr. Joachim Kurtz, Leiter und Gründer der MGSE. Kern der Graduiertenschule ist ein Studienprogramm für internationale Promovierende: von der Evolution der Erde bis zur Evolution der Evolutionstheorie. Drei Doktorandinnen und ein Doktorand geben Einblicke in ihre Arbeit und zeigen, welche Rolle die Evolution konkret in ihrem Forschungsalltag spielt.



Margaux Aubel, Jonas Pöld, Lai Ka Lo und Sophia Maria Quante (v. l.) betrachten Evolution aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

Fotos: Mikhail Makarov/privat/Reshma R/privat

DOSSIER

evolution

Werden und Vergehen, Weitergabe und Neuerung: Evolution ist Leben, und Leben ist stetiger Wandel. Auch bei graduellen Veränderungen in Kultur und Gesellschaft wird oft von Evolution gesprochen. In einem sechsmonatigen Dossier widmet sich die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit einer der folgenreichsten wissenschaftlichen Entdeckungen.

> uni.ms/dossier-evolution

Förderung für zwei Großvorhaben

Die Universität Münster freut sich über die Bewilligung von zwei Großvorhaben. Zum einen richtet die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) einen neuen Sonderforschungsbereich/Transregio (SFB/TRR) in der Medizin ein. Dabei erforschen die münsterschen Wissenschaftler mit Experten der Philipps-Universität Marburg und der Technischen Universität Dresden „Verlaufsformen affektiver Störungen“. Zum anderen hat der SFB mit dem Titel „Geometrie: Deformatio-nen und Rigidität“ die Gutachter mit seiner Forschungsarbeit während der vergangenen vier Jahre überzeugt – die DFG hat deswegen eine weitere Förderperiode beschlossen.

„Dieses Votum ist ein großer Erfolg für die Universität Münster und ein Beleg für die exzellente Arbeit unserer Forscherinnen und Forscher. Ich gratuliere den Sprechern und allen beteiligten Institutionen in Münster und an den anderen Standorten“, sagt Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels.

KURZ GEMELDET

Schnelle Evolution des Y-Chromosoms bei Affen

In einem Forschungsteam unter der Leitung von Wissenschaftlern der US-amerikanischen Penn State University, des National Human Genome Research Institute und der University of Washington hat die vollständigen Sequenzen der Geschlechtschromosomen von sechs Affenarten, darunter fünf Menschenaffen, offenlegen. Die Daten zeigen bei den Menschenaffen extrem schnelle Veränderungen auf dem für die männlichen Tiere spezifischen Y-Chromosom. Diese Ergebnisse werfen laut den Forschern ein neues Licht auf die Evolution der Geschlechtschromosomen und tragen zum Verständnis von Krankheiten bei, die mit Genen auf diesen Chromosomen sowohl bei Affen als auch bei Menschen zusammenhängen. Unter den Wissenschaftlern, die die Studie veröffentlicht haben, sind Prof. Dr. Erich Bornberg-Bauer und Margaux Aubel vom Institut für Evolution und Biodiversität der Universität Münster. *Nature*; DOI: 10.1038/s41586-024-07473-2

Gesundheit, Krankheit und Evolution

Ich beschäftige mich mit den Grenzen und Möglichkeiten von Mismatch-Argumenten in der evolutionären Medizin. Das klingt abstrakt, hat aber einen konkreten Bezug: Die evolutionäre Medizin ist ein Forschungsgebiet, das physiologische Erklärungen um tiefgehende evolutionäre Erklärungen ergänzt. Es geht also allgemein darum, weshalb wir anfällig für Krankheiten sind – schließlich gewähren Krankheiten ihrem Träger wohl keinen Selektionsvorteil. Die evolutionäre Medizin kennt verschiedene Lösungen für das Rätsel unserer Anfälligkeit: Eine Erklärung ist der Wettstreit mit pathogenen Mikroorganismen, die Infektionskrankheiten auslösen. Dieser Ansatz ist in der Medizin gut etabliert. Eine weitere Erklärung macht deutlich, dass wir heute in einer anderen Umwelt leben als jener, an die wir eigentlich angepasst sind. Das ist die sogenannte Mismatch-Erklärung, die ich in meiner Arbeit analysiere.

Bei meiner Forschung profitiere ich von der interdisziplinären Vernetzung in der MGSE: Die Verhaltensbiologie untersucht, wie sich Populationen von Mäusen unter Mismatch-Bedingungen verändern. Die empirischen Resultate sind für mein Projekt relevant, auch wenn ich als Philosoph andere Fragestellungen verfolge: Zum einen erforsche ich aus wissenschaftstheoretischer Perspektive, welche Beweislasten erbracht werden müssen, damit eine Mismatch-Hypothese als gerechtfertigt gelten kann. Zum anderen untersuche ich die normativen Schlussfolgerungen, die vielfach mit der Problemdiagnose eines Mismatches einhergehen, aber nicht lückenlos aus den empirischen Resultaten abzuleiten sind. Während in der Philosophie einige Skepsis hinsichtlich der Anwendungspotenziale von Mismatch-Erklärungen in humanmedizinischen Kontexten besteht, hoffe ich, auch ihre Potenziale aufzeigen zu können.

Der Philosoph Jonas Pöld promoviert zum Thema „Krankheit, Gesundheit und Enhancement als dichte Konzepte im Kontext der evolutionären Medizin“.

Neue Proteine aus zufälligen Sequenzen

Der Schimpanse ist unser nächster Verwandter, 96 bis 99 Prozent unseres Erbgutes sind komplett gleich. Wie also kann es sein, dass trotzdem unterschiedliche Spezies entstehen? Eine mögliche Erklärung liegt in der Evolution von neuen Proteinen, die ich in meinem Projekt näher betrachte. Viele neue Proteine, umgangssprachlich auch Eiweiße genannt, entstehen durch Wiederverwertung von bereits vorhandenen Proteinen. Allerdings können sich neue Proteine auch dadurch bilden, dass zuvor inaktive Bereiche des Genoms aktiviert werden und gänzlich neue Proteinsequenzen hervorbringen. Diesen Prozess bezeichnen Experten als „de novo“-Evolution.

In den Anfängen der Molekularbiologie galt es als unmöglich, dass Proteine vollkommen neu durch eine zufällige Assoziation von Aminosäuren entstehen können, ohne auf vorhandenen Proteinen zu basieren. Inzwischen wissen wir, dass diese De-novo-Entstehung von Proteinen nicht nur möglich ist, sondern sogar häufiger passiert als gedacht. Doch wie können diese zufälligen Proteinsequenzen eine Funktion haben, wo sie doch noch nicht von der Evolution geformt worden sind? Oft wird angenommen, es handle sich um Millionen von Jahren der Optimierung – was in vielen Fällen auch zutrifft –, aber manchmal scheint es doch nur Zufall zu sein.

Um diese De-novo-Proteine zu untersuchen, arbeite ich sowohl im Labor als auch am Computer. Zuerst charakterisiere ich die Proteine mithilfe von Experimenten, dann werte ich die Ergebnisse aus und vergleiche diese mit den ursprünglichen Hypothesen und gegebenenfalls computerbasierten Vorhersagen. Innerhalb der MGSE präsentieren wir unsere Ergebnisse regelmäßig vor einem interdisziplinären Publikum und bekommen konstruktive Kritik.

Die Bioinformatikerin Margaux Aubel promoviert zum Thema „Evolution von Struktur und Faltung in humanen de novo Proteinen“.

Käfer prägen aktiv ihre Umwelt

Ich arbeite an Belegen für die Theorie, dass die Nischenkonstruktion, also das Einwirken von Spezies auf ihre Umwelt, die Evolution beeinflusst. Bislang galten Organismen in der Regel als weitgehend passive Elemente, die auf Veränderungen ihrer Umwelt reagieren – diese Annahme möchte ich empirisch widerlegen. Am Beispiel des Mehlkäfers untersuche ich, wie Organismen ihre Umgebung aktiv durch ihre Aktivitäten, ihren Stoffwechsel und Entscheidungen verändern, was wiederum ihre eigenen Evolutionspfade beeinflussen kann. So kann sich etwa die Entwicklung von Immunitäten gegen Krankheiten nicht nur auf die Organismen selbst, sondern auch auf Artgenossen und sogar andere Spezies auswirken und die ökoevolutionäre Dynamik zwischen Wirten und Parasiten prägen. Solche Erkenntnisse könnten unser Verständnis der evolutionären Prozesse erweitern, die Koexistenz und Artbildung vorantreiben, und wichtige Auswirkungen auf die Humanmedizin haben.

Die Theorie der Nischenkonstruktion bietet neue Einblicke in die Evolutionsmechanismen und betont, wie Organismen ihre Umgebung aktiv verändern und dadurch ihren eigenen Evolutionsweg gestalten. Dies deckt sich mit meiner persönlichen Überzeugung, dass wir mehr Macht haben, unsere eigene Zukunft zu gestalten, als nur von äußeren Faktoren und unseren ererbten Merkmalen bestimmt zu werden. Die Entwicklung neuer Methoden macht es möglich, den ersten empirischen Beweis für die Bedeutung der Nischenkonstruktion in der Evolution zu erbringen – normalerweise dauert der Prozess Jahrzehnte oder Jahrhunderte. Durch den Einsatz der experimentellen Evolution in Kombination mit der Analyse genetischer Veränderungen können wir nun die Vorhersagen der Theorie testen und die Entwicklung in Echtzeit verfolgen. Der disziplinübergreifende Austausch an der MGSE mit Philosophen und Mathematikern über Schlüsselkonzepte wie „Nische“ und „Fitness“ sorgen für begriffliche Klarheit und einen soliden theoretischen Rahmen für meine Studie.

Die Biotechnologin Lai Ka Lo promoviert zum Thema „Nischenkonstruktion beim Roten Mehlkäfer“.

Von optimistischen und pessimistischen Ratten

Ist das Glas halb voll oder halb leer? Diese Frage können wir mit neuen Testverfahren aus der Emotions- und Wohlergehensforschung nun auch Tieren stellen. Denn manche Tierarten haben eine optimistische oder pessimistische Bewertungstendenz: Ähnlich zu Menschen sind sie optimistischer, wenn sie gute Laune sind. Trotzdem bleiben einige unabhängig vom Kontext stets optimistischer als andere. Solche individuellen Unterschiede bezeichnen Biologen als „Tierpersönlichkeit“. Dies ist ein spannender Aspekt der Evolutionsforschung, denn er steht im Widerspruch zu der allgemeinen Annahme, dass die natürliche Selektion auf ein bestimmtes Verhaltensoptimum hinwirkt. Was sind die Konsequenzen von Tierpersönlichkeiten und welche Eigenschaften machen einen optimistischen Persönlichkeitstyp aus? Hierauf möchte ich in meinem Dissertationsprojekt Antworten finden. Dabei arbeite ich mit Ratten als Modellspezies. Bereits im alltäglichen Umgang sehe ich Unterschiede: So ist es immer dasselbe Tier, das mir zuerst aus dem Käfig entgegenspringt. Ein anderes bleibt stets im Häuschen sitzen. Solche Abweichungen erfasse ich durch Verhaltenstests. Neben klassischen Messungen zum Erkundungsverhalten untersuche ich zudem eine mögliche Pfotenpräferenz der Tiere, also ob sie lieber die linke oder rechte Vorderpfote benutzen, und ihre Laute während des Spielens – das sogenannte „Lachen der Ratten“.

Die Abwechslung zwischen praktischer Laborarbeit und anschließender Datenanalyse sowie -veröffentlichung garantiert einen vielseitigen und spannenden Forschungsalltag. Eine besondere Herausforderung liegt in der Verwendung des Persönlichkeitstheoriebegriffs, dessen verhaltensbiologische Definition von derjenigen in anderen wissenschaftlichen Disziplinen abweicht. Dabei profitiere ich von der interdisziplinären Vernetzung der MGSE, die es ermöglicht, Projekte aus den Blickwinkeln verschiedener Forschungsbereiche zu betrachten.

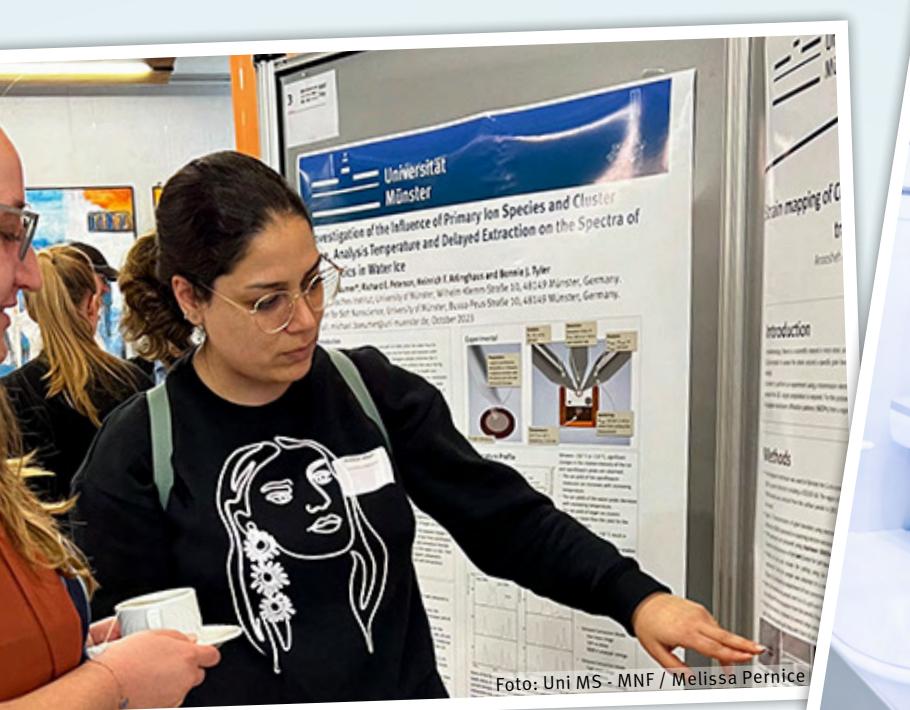
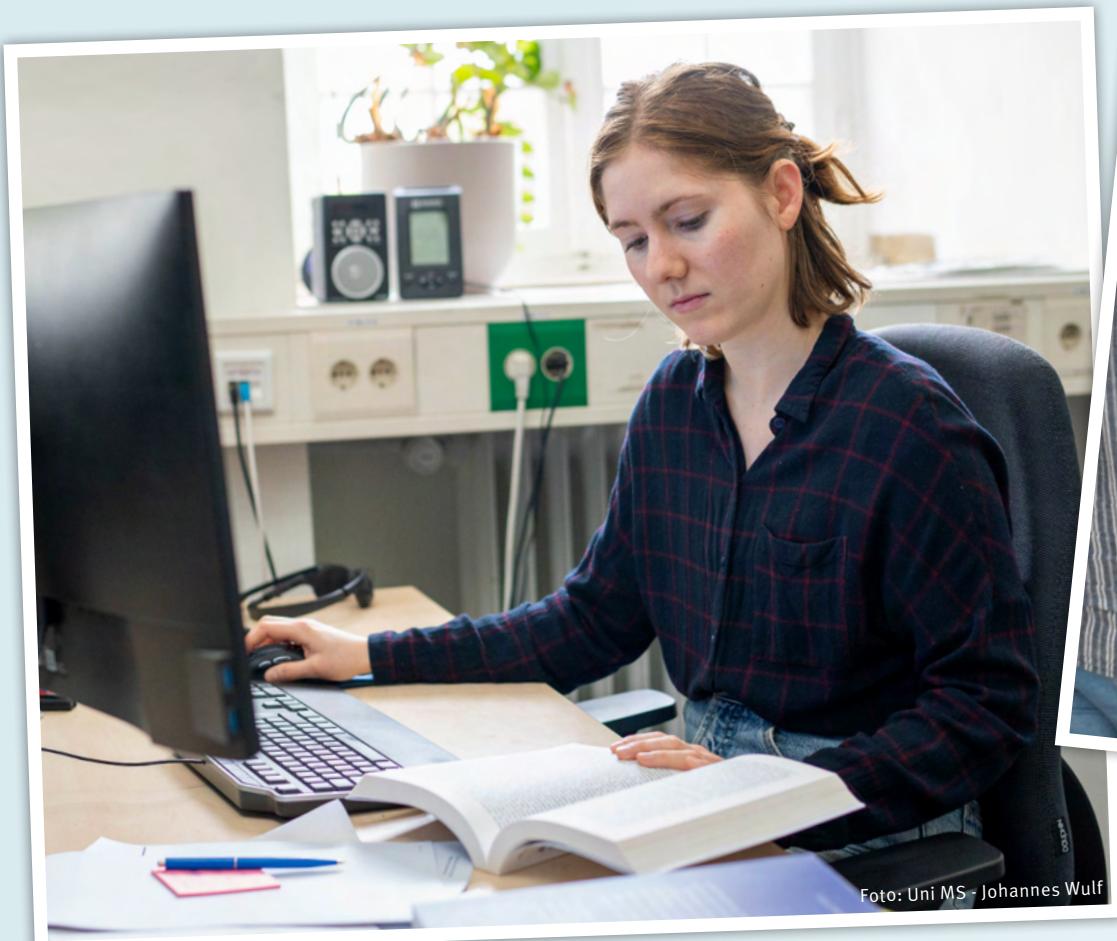
Die Verhaltensbiologin Sophia Maria Quante promoviert zum Thema „Optimistische und pessimistische Nagetiere – Unterschiede in der Interpretation mehrdeutiger Hinweise und ihre Folgen für die Nischenkonformität bei Laborratten“.

Präziser Einbau von fluorierter Atomgruppe

Bei bioaktiven Molekülen entscheidet die Difluormethylgruppe häufig über die Eigenschaften und die Wirkung der Moleküle. Diese Atomgruppe besteht aus Kohlenstoff, zwei Fluoratomen und Wasserstoff. Abkömmlinge der chemischen Verbindung Pyridin eignen sich besonders gut, um dort Difluormethylgruppen einzubauen. Ersetzt man ein Wasserstoffatom in Pyridinen durch eine solche Gruppe, erhält man auf unkompliziertem Weg difluormethylierte Ringstrukturen, die als Kandidaten für neue Arzneimittel und Agrochemikalien infrage kommen. Entscheidend für die Wirksamkeit ist die Position innerhalb der Moleküle, an der die Gruppe sitzt. Ein Team um Prof. Dr. Armido Studer vom Organisch-Chemischen Institut der Universität Münster hat nun eine neue Strategie vorgestellt, mit der die Difluormethylgruppe passgenau an bestimmten Stellen in Pyridine eingebaut werden kann.

Nature Communications; DOI: 10.1038/s41467-024-48383-1

DAS THEMA: AKADEMISCHE KARRIEREWEGE



Forschung mit Quellen und im Labor, Diskussionen mit Gleichgesinnten, Postersessions: Einblicke in die Arbeit von Promovierenden und Postdocs in Münster.

„Begeisterung ist das Allerwichtigste“

Stefanie van Ophuysen über Berufsperspektiven innerhalb und außerhalb der Universität

EIN INTERVIEW VON KATHRIN KOTTKA

Das „Münster Centre for Emerging Researchers“ (kurz CERes) feierte im Frühjahr dieses Jahres seinen Auftakt als zentrale wissenschaftliche Einrichtung an der Universität Münster. Es ist eine wichtige Anlaufstelle für aufstrebende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Für Themen rund um die Promotion und den Weg zur Professorin bietet das CERes-Team zahlreiche Qualifizierungsangebote sowie unterstützende professionelle Beratung und Coaching. Im Interview spricht Prof. Dr. Stefanie van Ophuysen, wissenschaftliche Leiterin des CERes, über die Zeit während der Promotion und aktuelle Entwicklungen in der Förderung von Promovierenden und Postdocs.

intrinsische Motivation – also die Begeisterung für das eigene Forschungsthema und die Freude an den jeweiligen wissenschaftlichen Tätigkeiten – ist das Allerwichtigste, wenn man sich auf diesen mehrjährigen und manchmal steinigen Weg macht.

Werden neben der fachlichen Expertise weitere Kompetenzen erworben?

Definitiv! Vielen ist gar nicht bewusst, wie umfangreich das Kompetenz-Portfolio ist, das sie während der Promotionszeit erwerben und das für Berufe innerhalb und außerhalb des Wissenschaftssystems qualifiziert.

Zum Beispiel:

Stellen Sie sich die Promotion wie ein Projekt vor: Es bedarf einer systematischen und planvollen Vorbereitung und Umsetzung. Dazu gehört ein Zeitplan mit definierten Zielen und Meilensteinen. Analytisches Denken und der kreative Umgang mit Problemen sind ebenso unerlässlich wie der Einsatz von unterschiedlichen Techniken und Tools. Die eigenen Ideen und Ergebnisse müssen publiziert und präsentiert werden – für ein Fachpublikum, aber auch für die Öffentlichkeit. Nicht zuletzt bedeutet wissenschaftliche Arbeit auch immer Kooperation, sodass soziale Fähigkeiten bedeutsam sind. All diese Kompetenzen sind nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der Universität gefragt.

Wie hat sich die Doktorandenausbildung in den vergangenen Jahren geändert?

Gibt es an der Universität Münster ebenfalls solche Programme?



Prof. Dr. Stefanie van Ophuysen

Foto: Uni MS - Peter Leßmann

Wir haben eine Vielzahl an Angeboten. Etwa die Graduiertenprogramme der beiden Exzellenzcluster „Mathematik Münster“ und „Religion und Politik“. Oder die Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgemeinschaft, teils auch in Kooperation mit ausländischen Universitäten oder integriert in Sonderforschungsbereiche. Auch EU-Programme aus der Marie-Sklodowska-Curie-Aktions-Förderlinie wie Doctoral Networks und Innovative Training Networks sind in verschiedenen Fachbereichen angesiedelt. Daneben bietet die Universität exzellente Programme für die Karriereentwicklung von Postdocs, etwa das COFUND-Projekt „Migration, Diaspora, Citizenship“.

Nach einer aktuellen Umfrage des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung erwägen rund zwei Drittel der befürstet angestellten Postdocs und Promovierenden einen Ausstieg aus der Wissenschaft. Alarmieren Sie diese Zahlen?

Die Universität Münster bewegt sich mit über 800 abgeschlossenen Promotions- und 50 Habilitationsprogräum pro Jahr auf einem kontinuierlich hohen Niveau. Also nein! Alarmiert sind wir nicht, aber wir beobachten die bundesweiten Entwicklungen genau und leiten daraus Angebote ab.

An wen richten sich diese Angebote?

Wir beraten und unterstützen sowohl Promotionsinteressierte, Promovierende und Postdocs aller Fächer als auch deren Betreuerinnen und Betreuer. Als interne

Weitere Informationen zum CERes finden Sie online.

www.uni-muenster.de/CERes

Nach einem Studium öffnen sich viele Karrierewege. Einer davon ist die Promotion. Für wen ist diese Option interessant?

Viele Studierende merken bereits im Studium oder während ihrer Abschlussarbeit, dass sie für ein Thema brennen und Freude daran haben, sich intensiv mit einer wissenschaftlichen Fragestellung zu beschäftigen. Eine Promotion bietet eine gute Gelegenheit, sich spezialisiertes Wissen anzueignen und befähigt gleichzeitig, wissenschaftlich selbstständig zu arbeiten. In manchen Bereichen, etwa in der Biologie, Chemie oder Medizin, ist ein Doktorgrad auch für die Berufspraxis außerhalb des akademischen Systems fast schon ein Standard. Egal mit welcher Zielsetzung man sich für eine Promotion entscheidet: Die

Sechs interessante Fakten ...

28.000 Nachwuchswissenschaftler bringen die deutschen Hochschulen jedes Jahr hervor, etwa **2.000** Professorenstellen werden im selben Zeitraum frei.



Die Arbeitslosigkeit von Promovierten liegt zwei bis zehn Jahre nach der Promotion kontinuierlich bei etwa **ein bis zwei Prozent**.

16 Prozent der Promovierenden streben eine Professur an.

An der Universität Münster gibt es **184 Promotionsstudengänge**.

Quellen: DZHW Wissenschaftsbefragung 2023/Bundesbericht Wiss. Nachwuchs 2021

Angebote der Universität Münster

Die safr Forschungsförderberatung unterstützt bei der Suche nach passgenauen Förderformaten und berät bei der Antragsstellung.
> www.uni-muenster.de/Safr/

Für viele junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist ein Forschungsaufenthalt im Ausland ein wichtiger Karrierebaustein. Die Abteilung **Forschende & Mitarbeiterin des Auslands** des International Office informiert und berät alle Interessierten.
> www.uni-muenster.de/international/mobilitaet/index.html

Gezielte Karriereprogramme für Nachwuchswissenschaftlerinnen bietet das Büro für **Gleichstellung** an.
> www.uni-muenster.de/Gleichstellung/wiss_nachwuchs.html

Ob Promotion oder Habilitation: Die **Hochschulschriftenstelle der Universitäts- und Landesbibliothek** hilft bei der Publikation wissenschaftlicher Arbeiten.
> www.uni-muenster.de/Publizieren/veroeffentlichung/dissertation/

Gemeinsam zum Ziel

Zwei Gastbeiträge zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Universität Münster

Netzwerke machen stark

Die Vorstellung, dass Promovierende einsam am Schreibtisch sitzen oder im Labor forschen, ist weit verbreitet. Zu Unrecht. Wissenschaftsleben, Forschung findet im Dialog und aktiven Austausch statt, das Aufgabenspektrum ist vielseitig. Promovierende sind nur allein, wenn sie nicht nach links und rechts schauen.

Die Promovierendenvetretung an der Universität Münster wurde 2015 geschaffen und ist an den Allgemeinen Studierendenausschuss (AsStA) angegliedert.

Unsere Aufgaben sind neben der hochschulpolitischen Repräsentation der Promovierenden die Organisation von sozialen und fachübergreifenden Veranstaltungen.

Alle zwei Wochen finden Stammtische, Schreibabende und mehr statt. Unser wichtigster Tipp: Vernetzt euch!

Wer sich mit Gleichgesinnten quer durch die Disziplinen verbindet, sichert sich einen guten Start und erhöht die Chancen für einen besseren Verlauf für die Qualifizierungsphase.

Viele Promovierende fühlen sich beim Einstieg in die Forschung wie in einem Informationsvakuum, was zu Unsicherheit und Frustration führt. Wie startet man in einer Promotion? Man muss das Thema wählen, einen Betreuer finden und die Finanzierung klären. In welcher Reihenfolge geht man diese Aufgaben an? Oft fehlt anfangs der Überblick über das Themengebiet, fachspezifische Informationen sind teils schwer zugänglich und verständlich.

Was wird von mir erwartet? Welche Rechte habe ich? An wen kann ich mich wenden? All das klärt sich meistens erst im Verlauf der Promotion. Im ungünstigen Fall verliert man wertvolle Zeit sowie Nerven.

Fast jeder Promovend erlebt während der Promotion Krisen. Manche liegen im Projekt begründet (Annahmen erwiesen sich als falsch oder Geräte sind defekt), andere entstehen aus der Herausforderung, sich zu motivieren oder zu organisieren. In anderen Fällen sind Krisen das Ergebnis systemischer Probleme – so kann passieren, dass die Finanzierung kürzer als die durchschnittliche Promotionszeit ist. Zudem kann das Verhältnis zum Betreuer problematisch sein. Deshalb begrüßen wir die Einrichtung einer Projektgruppe an der Universität Münster zum Thema „Machtmisbrauch in der Wissenschaft“ – es ist eng mit dem ungleichen Machtverhältnis zwischen Betreuenden und Promovierenden verbunden. Es kann zu einer unberechtigten Aneignung von Co-Autorschaften an Publikationen kommen, zur Verhinderung des Zugangs zu Forschungsdaten oder zur unfairen Verteilung von Mitteln für die Teilnahme an Konferenzen. Als Promovierendenvetretung sind wir an der Projektgruppe beteiligt. Wir sind zuverlässig, Promovend künftig vor aufgabigen zu Seid mit uns aktiv, gemeinsam kommen wir weiter.



David Koke ist Mitglied der Promovierendenvetretung der Universität Münster und Doktorand am Institut für Kemphysik in der AG Weinheimer.
Foto: Henning Schulze Eifeling

Dr. Nina-Maria Papadomanolaki, Postdoc am Institut für Geologie und Paläontologie:



Foto: privat

Als Alexander von-Humboldt-Stipendiatin im Team von Prof. Dr. David De Vleeschouwer entwickle ich meine Labor- und numerischen Modellierungsfähigkeiten auf dem Gebiet der Paläoceanografie.

Außerdem nehme ich an Konferenzen teil, um mein Netzwerk zu erweitern und betreue Abschlussarbeiten von Studierenden. In den nächsten zwei bis fünf Jahren möchte ich einen Forschungsantrag für deutsche oder europäische Mittel einreichen, um meinen ersten Doktoranden einzustellen. Mein Ziel ist eine Feststellung an einer Universität, an der ich Forschung und Lehre verbinde. Da ich als Klimawissenschaftlerin die Auswirkungen des Klimawandels hervorheben muss, trainiere ich zudem meine Fähigkeiten zur Wissenschaftskommunikation durch Vorträge in der Öffentlichkeit. Sollte es mit einer Feststellung nicht klappen, könnten wir diese Fähigkeiten helfen, zum Beispiel in Regierungsbehörden zu arbeiten.

Dr. Diego Martínez, Postdoc am Exzellenzcluster Mathematik Münster:



Foto: Victoria Liesche

Als ich vor acht Jahren zu promovieren begann, hatte ich viele Zweifel. Aber mein Bauchgefühl sagte mir, dass es die richtige Entscheidung ist, denn die Promotion ermöglichte mir, meine Interessen aus dem Studium weiterzuführen. Die Zweifel haben sich gelegt, sodass ich heute sicher sagen kann, dass ich eine akademische Laufbahn anstreben möchte. Das ist das Leben, das ich für mich gewählt habe, auch wenn es für Beziehungen und andere Aspekte schwierig sein kann. Für mich ist dieses Leben, in dem es darum geht, das Netz der Mathematik zu entwirren und das Richtige vom Falschen zu unterscheiden, zielführend. Ich habe auf meinem Weg viele interessante Menschen kennengelernt und hoffe, dass sich das auch bei meiner nächsten Stelle fortsetzt, die ich in ein paar Monaten im belgischen Leuven beginne.

Die Universität Münster steht dafür, akademische Karrierewege für Wissenschaftler*innen transparent, nachhaltig und zuverlässig zu gestalten. In unserem Personalentwicklungskonzept heißt es dazu, dass die Förderung bedarfsoorientiert, zielgerichtet und systematisch ist, dass sie die Eigeninitiative der Mitarbeiter*innen unterstützt sowie die individuellen und beruflichen Lebensphasen in den Blick nimmt.

Mehr denn je stellen Universitäten sich bei einer Verknappung von Ressourcen und vor dem Hintergrund der Diskussionen um das „Wissenschaftszeitvertragsgebot“ (WissZeitVG) die Frage, wie Karrierewege an Hochschulen heutzutage attraktiv gestaltet werden können. Was sind die zentralen Bausteine für eine Wissenschaftskarriere? Wie können wir sie unterstützen?

Ohne auf die gegenwärtig kontrovers geführte Debatte um das WissZeitVG im Detail einzugehen: Einerseits wird mit der Novellierung eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Qualifikationsphase durch Anschlusszusagen hervorgehoben, die dem wissenschaftlichen Output zugutekommt. Andererseits gibt es die Befürchtung, dass acht plus zwei Jahre mit Anschlusszusagen zu knapp bemessen sind und dass damit noch keine zusätzlichen Dauerstellen geschaffen werden. In jedem Fall ist der Diskurs darüber insoweit hilfreich, als

dass damit umfangreichere Debatten angestoßen werden: über Karrierewege, die Ermöglichung selbstständiger Forschung neben der Professur, die Innovationskraft junger Wissenschaftler*innen, das umfangreiche Aufgabenspektrum von „Dauerstellen“ und nicht zuletzt über Strukturen an der Universität. Wir werden daher auch über die öffentlich diskutierten Karrierewege zum Lecturer, Manager oder Researcher im Mittelbau gemeinsam diskutieren.

„Ein Technologiewandel reicht nicht aus“

Politikwissenschaftlerin Antonia Graf und Verkehrswissenschaftler Gernot Sieg über autoarme Innenstädte

von LINUS PEIKENKAMP UND JOHANNES WULF

In den 1950er-Jahren mussten viele deutsche Städte aufgrund der Schäden durch den Zweiten Weltkrieg wieder aufgebaut werden. Die Stadtplaner richteten ihre Konzepte auf Autofreundlichkeit aus: breite Straßen, mehrspurige Autokreisel, Schnellstraßen und Autobahnen. Heute – etwa 70 Jahre später – werden zunehmend Forderungen nach autofreien Innenstädten laut. Die Politikwissenschaftlerin Prof. Dr. Antonia Graf und der Verkehrsökonom Prof. Dr. Gernot Sieg von der Universität Münster diskutieren anlässlich des „Mobil-ohne-Auto“-Tages am 16. Juni darüber, welche Faktoren für eine Mobilitätswende in Städten entscheidend sind.

Deutschland gilt als Land der Autofahrer. In unseren Städten ist ein Kulturmampf ums Auto entstanden: zu viele, zu laut, zu dreckig. Brauchen wir also autofreie Innenstädte?

Antonia Graf: Wenn wir in den Städten mehr Platz gewinnen möchten, muss das, was den meisten Raum einnimmt, geringer werden. Daher sollte der alltägliche Autoverkehr deutlich reduziert werden. Ich würde dennoch nicht für eine autofreie, sondern für eine autoarme Innenstadt plädieren, in der beispielsweise Krankenwagen, die Polizei oder Taxis fahren können.

Gernot Sieg: Wenn man Taxis erlaubt, würde man reicheren Menschen weiterhin motorisierten Individualverkehr ermöglichen, während sich ärmere Menschen das Taxi nicht leisten können. Ansonsten würde ich zustimmen und autoarme gegenüber autofreien Innenstädten bevorzugen – insbesondere in größeren Städten, wo die Zufriedenheit der Menschen mit der Infrastruktur geringer ist als in kleinen Städten.

Bundesverkehrsminister Volker Wissing brachte kürzlich Fahrverbote an Wochenenden in die Debatte um die Mobilitätswende ein. Sind Verbote der richtige Weg, um den Autoverkehr in Innenstädten zu reduzieren? Oder funktioniert das auch über finanzielle Anreize?

Graf: Verbote sind in Ordnung, wenn es attraktive Alternativen gibt und wir es schaffen, einen Öffentlichen Personennahverkehr, also einen ÖPNV zu etablieren, bei dem die Verkehrsmittel problemlos gewechselt werden können und es zu einer Zeiterparnis kommt.

Sieg: Anreize können zwar sinnvoll sein, jedoch erreichen wir Menschen in hohen



Insbesondere zu Stoßzeiten tummeln sich auf den Straßen in Innenstädten viele Autos. Daher werden immer mehr Mobilitätskonzepte entwickelt, die die Anzahl der Pkw reduzieren sollen.

Foto: stock.adobe.com - Kara

Einkommensschichten damit nicht. Denjenigen, die viel Geld haben, sind finanzielle Anreize in den meisten Fällen egal. Es gibt aber politische Konzepte, die Bürger zu nachhaltiger Mobilität anregen sollen.

... zum Beispiel das 49-Euro-Ticket. Eine sinnvolle Maßnahme der Bundesregierung?

Graf: Seit der Einführung des Tickets fahren immer mehr Menschen mit dem Zug. Das ist insofern eine positive Entwicklung, als dass diese Personen eine neue Form der Mobilität für sich entdecken und ausprobieren. Erste Studien über das Deutschlandticket zeigen aber auch, dass der Autoverkehr dadurch nicht abgenommen hat. Der erhoffte Effekt ist also ausgeblieben.

Was hindert Menschen denn daran, morgens nicht in die Garage, sondern an die Bushaltestelle oder zum Bahnhof zu gehen?

Sieg: Das ist eine Kostenfrage, bei der es nicht nur um Fahrt-, sondern auch um Zeitkosten geht. Oft kommt es vor, dass man auf Busse und Züge warten muss oder die Taktung nicht der privaten Zeit-

planung entspricht. Dann ist das Auto schlicht die zeitsparendere Methode, um schnell von A nach B zu kommen.

Graf: Darüber hinaus sollten wir überlegen, wie Umstiegs- und Wartezeiten attraktiver werden können. Wenn man beispielsweise Internetzugang hat und arbeiten kann, während man auf den nächsten Bus wartet, ist das Problem der Zeitkosten möglicherweise etwas geringer.

Bequemlichkeit und Flexibilität, die Autos bieten, spielen also eine große Rolle. Was müsste getan werden, um auch den ÖPNV ‚bequemer‘ zu machen?

Graf: Zunächst müssen wir uns Wegeketten anschauen und beobachten, welche Menschengruppen welche Strecken zurücklegen. Frauen fahren häufig andere Wege als Männer, da sie mehr Sorgearbeit leisten und beispielsweise häufiger in Begleitung unterwegs sind. Diese Perspektive ist in den aktuellen Debatten unterrepräsentiert. Der Komplexität dieser verschiedenen Routen durch den ÖPNV gerecht zu werden, ist eine Herausforderung, die wir bislang noch nicht gemeistert haben. Daher fokussiert sich die Verkehrsplanung viel auf die sogenannten ‚letzten Meilen‘, also die Wege bis zum Zielort. Wenn es hier keine Alternativen gibt, fahren die meisten Menschen Auto.

Sieg: Der Vorteil des ÖPNV ist, dass er die Wege vieler Menschen bündelt. Das funktioniert aber nur in großen und dichten Städten, in denen viele Menschen auf derselben Strecke unterwegs sind. In kleineren Städten oder ländlichen Regionen rechnet sich das Personal des ÖPNV nicht immer, da die Ansprüche der Bevölkerung heterogener sind. Daher sollte man überlegen, wie man den Verkehr in diesen Regionen autoärmer gestalten könnte und den Blick nicht nur auf Großstädte richten.

Das klingt danach, als wäre die Mobilitätswende nicht nur eine verkehrs-, sondern auch eine stadtplanerische Herausforderung. Ließe sich ein Konzept entwickeln, mit dem die von Ihnen angesprochene ‚letzte Meile‘ weniger komplex ist?

Graf: Das ist die Idee einer 15-Minuten-Stadt, in der alle Ziele zu Fuß oder mit dem Fahrrad in 15 Minuten erreichbar sind. Es gibt erste Modellquartiere, in denen versucht wird, wichtige Einrichtungen wie den Arbeitsplatz, den Hausarzt und den Supermarkt zu bündeln. Doch in diesen Fällen sind kleinere Städte erneut im Nachteil, da es dort häufig ohnehin bereits Probleme wie beispielsweise einen Fachärztemangel gibt.



Deutsche Städte haben mit enormen planungsrechtlichen Hürden zu kämpfen.

Sieg: Die Idee der 15-Minuten-Stadt ist gut für Singles, die dorthin ziehen können, wo sie arbeiten. Komplizierter ist es in Mehrpersonenhaushalten. Betrachten wir als Beispiel ein Lehrerpaa, das in Münster wohnt. Beide haben hier studiert, jetzt werden sie an unterschiedliche Schulen, in der Regel in anderen Städten, eingesetzt. In dieser Lebenssituation wäre die 15-Minuten-Stadt nicht realisierbar, da Perso-

nen desselben Haushalts unterschiedliche Wege zurücklegen müssen.

Sie sprachen bereits an, dass das Auto insbesondere für Bewohner ländlicher Regionen das attraktivste Verkehrsmittel ist. Wie lassen sich in diesen Räumen Anreize schaffen, den Pkw zuhause stehen zu lassen?

Graf: ‚Sharing‘-Initiativen bieten dafür in gewissem Maße eine Lösung. Mit ‚Foodsharing‘ können beispielsweise die Fahrten zum nächsten Supermarkt wahrscheinlich nicht vermieden, aber reduziert werden. Das ist nur ein Beispiel, wie man an das Problem herangehen könnte.

Sieg: Ich betrachte diese Frage auch aus einer technologischen Perspektive. Wenn der Kulturwandel nicht funktioniert, können wir mit batterieelektrischen Fahrzeugen zumindest die Klimaschädlichkeit des motorisierten Individualverkehrs reduzieren, auch im ländlichen Raum.

Ist es wirklich so einfach gelöst? Der ökologische Fußabdruck von Batterieproduktionen ist ebenfalls sehr hoch ...

Graf: Elektromobilität ist sinnvoll, wenn mehrere Personen in leichteren kleineren Autos sitzen. Dann ist der Fußabdruck pro Person geringer. Wenn die Batterieproduktion zukünftig stärker in Europa verankert würde – und da scheint es Bewegung zu geben – wäre die Nachhaltigkeit von Elektromobilität potenziell noch größer.

In manchen europäischen Städten sind weite Teile des Zentrums für den Autoverkehr gesperrt. Warum passiert das in deutschen Städten bislang nicht?

Graf: Deutsche Städte haben mit enormen planungsrechtlichen Hürden zu kämpfen. Ende letzten Jahres ist eine Reform der Straßenverkehrsordnung gescheitert, die den Kommunen eine eigenständige und flexible Verkehrsplanung ermöglicht hätte. Der Bundesrat stoppte die Novelle, obwohl der Deutsche Städte-Tag die Reformbemühungen unterstützt. Daher schrecken viele Städteplaner weiterhin davor zurück, Maßnahmen wie Tempo-30-Zonen, Spielstraßen oder Busspuren umzusetzen. Außerdem zeigen Umfragen eine Ablehnung der Bevölkerung, Parkplätze zu reduzieren, wodurch solche Maßnahmen für die Politik unpopulär werden können.

Sieg: In autoärmeren Städten wie Kopenhagen ist das Denken der Bürger ähnlich wie in Deutschland. Die Menschen dort setzen sich selten aus kulturellen Gründen auf das Fahrrad, sondern weil es am bequemsten ist. Das liegt daran, dass in Kopenhagen die infrastrukturellen Bedingungen stimmen.

Graf: Das stimmt und hat damit zu tun, dass die Verantwortlichen in Kopenhagen viel früher angefangen haben, die Stadt umzuplanen. Da hinken Städte in Deutschland ungefähr 30 Jahre hinterher.

Fassen wir zusammen: Wir möchten Innenstädte autoärmer gestalten – was muss dafür zeitnah umgesetzt werden?

Sieg: Die Reform des Parkraummangements, das wir in vielen Städten beobachten, halte ich für richtig. Dazu gehört, Parkgebühren einzuführen und zu erhöhen, die die Nachfrage nach Parkplätzen reduzieren und eine bessere Nutzung der Flächen ermöglichen. Eine ‚City Maut‘ oder eine entfernungsbabhängige Maut auf allen Straßen würde den Straßenverkehr in den Städten ebenfalls reduzieren. Gleichwohl können nachhaltige Fahrzeugtechnologien die negativen Effekte der Autos, etwa Lärm, Luftschadstoffe oder Unfallrisiken, reduzieren.

Graf: Eine technologische Wende halte ich ebenfalls für notwendig, aber nicht für ausreichend. Es muss zusätzlich ein Umdenken in der Bevölkerung und der Politik stattfinden, um technologische Veränderungen zu gestalten und sinnvoll zu verwenden.

ZU DEN PERSONEN



Prof. Dr. Antonia Graf ist seit 2016 Juniorprofessorin für Global Environmental Governance am Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster. Sie forscht beispielsweise zur Transformation des Mobilitätsektors und Akzeptanz der Energiewende. Zudem ist sie Leiterin der Nachwuchsforschungsgruppe „DynaMo – Mobilitäts-Energie-Dynamiken in urbanen Räumen“ und schließlich seit 2018 Mitglied im Zentrum für Interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung.

Prof. Dr. Gernot Sieg leitet seit 2013 den Lehrstuhl für Industrieökonomik, insbesondere Infrastruktur- und Verkehrsökonomik an der Universität Münster. Zuvor war er Direktor des Instituts für Volkswirtschaftslehre an der TU Braunschweig. Gernot Sieg ist außerdem Mitglied im wissenschaftlichen Beirat beim Bundesminister für Digitales und Verkehr.

Foto: Uni Münster - Johannes Wulf

Gemeinsam pendeln

Die Universität Münster bietet ihren Beschäftigten in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Münster und dem Universitätsklinikum Münster die Möglichkeit, über die Plattform „PENDLA“ Mitfahrglegenheiten für den Arbeitsweg zu finden. Das Mobilitätskonzept der Universität Münster hat gezeigt, dass die Beschäftigten auf unterschiedliche Arten mobil sind und ihren Arbeitsweg mit verschiedenen Verkehrsmitteln zurücklegen. Viele sind dabei aus unterschiedlichen Gründen auf das Auto angewiesen. Die Universität möchte mit der Mitfahrzentrale „PENDLA“ ein zusätzliches Mobilitätsangebot für Beschäftigte anbieten und gleichzeitig einen Beitrag zur Verringerung des individuellen Pkw-Verkehrs leisten. Die Nutzung des Portals ist kostenfrei.

www.uni-muenster.pendla.com

Mit Memes gegen die eigenen Traditionen

Ali Ghandour ist Islamwissenschaftler und auf Instagram aktiv

von ANDRÉ BEDNARZ

Mit Worten zu beschreiben, was auf einem Instagramprofil geschieht, ist ein schwieriges Unterfangen, die Übersetzung von Bild in Text bleibt naturgemäß unvollständig. Aber sie an dieser Stelle trotzdem vorzunehmen, ist nötig, um Dr. Ali Ghandour und seine Arbeit als Theologe und Islamwissenschaftler am Zentrum für Islamische Theologie (ZIT) der Universität Münster zu verstehen. Mehr als 5.200 Follower hat der Experte für muslimische Normenlehre, in dessen Profilbeschreibung es heißt: „Education through humor, memes and much more.“

Der Großteil der von ihm erstellten Beiträge sind umfassende Erklärungen und Einordnungen – samt Quellenangaben – zu muslimischen Themen. Ist Musik im Islam „haram“, also verboten? Dürfen Nichtmuslime und Muslime heiraten? Welche Positionen zu Abtreibungen gibt es im muslimischen Recht? Auf diese Fragen gibt er umfassend Antworten oder ermöglicht zumindest eine erste Beschäftigung mit den komplexen Themen. Zwischen diesen fundierten Beiträgen postet Ali Ghandour selberstelle Memes, also humoristische und satirische Beiträge, die oft gesellschaftskritisch sind. So hat er jüngst eine Video-Text-Montage geteilt, in der er es um die rechtsextremen Aussagen der Sylt-Touristen und den dahinterliegenden Rassismus geht. In einem anderen Meme nimmt er konvertierte deutsche Muslime aufs Korn, die anderen Muslimen erklären wollen, wie sie im Westen leben sollen. Hinter dieser Mischung steckt eine Strategie. „Mit den Memes möchte ich den Instagram-Algorhythmus ansprechen und so die Leute auf meinen Kanal locken. Sind sie einmal da, kann ich ihnen auch die ernsthaften Beiträge zeigen“, erklärt Ali Ghandour.

Der 40-jährige Wissenschaftler hat schon als Jugendlicher das Internet zur Aufklärungsarbeit genutzt. Angefangen hat er 2005 mit Freunden, indem er in Foren gegen Salafisten anschrieb. „Wir waren die Einzigsten, die online etwas dagegen gemacht haben“, erzählt er. Die Politik und muslimische Gemeinden hätten die Gefahr damals zunächst ignoriert. Später nutzte Ali Ghandour YouTube und Facebook für sein Engagement gegen Islamismus



Dr. Ali Ghandour forscht am ZIT zur praktischen Theologie, Sexualität und Normenlehre im Islam.

Foto: Uni MS - Peter Leßmann

und Rechtsextremismus. Auf „X“, ehemals Twitter, ist er nicht vertreten, da er dort nicht die richtigen Leute erreiche. Denn er möchte vor allem junge Menschen ansprechen – solche, die noch nicht vollständig radikalisiert sind; solche, die verwirrt sind und Orientierung suchen; solche, die offen für neue Ideen sind. Zu seinen Followern gehören Muslime, darunter Konservative, Liberale, Mystiker, Feministinnen, Antifeministen, Homophobe, LGBTQ-Personen, aber auch Christen, Pfarrer, Juden, Politiker. Ein breites Spektrum also, nicht jeder aus diesen Gruppen steht Ali Ghandour wohlwollend gegenüber. „Ich liebe es, die Schocktherapie anzuwenden und die Leute mit Ideen zu konfrontieren“, erklärt der in Köln lebende Wissenschaftler. Ihnen allen will er vermitteln, dass man nicht immer alles so ernst nehmen solle, vor allem die Religion nicht.

Ali Ghandours Arbeit auf Instagram zeigt, dass er Traditionen und alte Annahmen aufbrechen und aufklären möchte. Dazu hat er sich intensiv mit dem Islam

beschäftigt. Nachdem er mit 18 Jahren aus seiner marokkanischen Heimatstadt Casablanca nach Deutschland gekommen war, studierte er in Leipzig Politikwissenschaft und Arabistik. Früh spezialisierte er sich auf Islamwissenschaft. Außerhalb der Universität beschäftigte er sich unter anderem mit der klassischen muslimischen Theologie bei Gelehrten. „Mir ist es wichtig, sehr gute Kenntnisse in der eigenen Tradition zu haben, denn nur so kann ich fundiert kritisieren und dekonstruieren“, betont Ali Ghandour. Diesen Anspruch möchte der Theologe bei einem seiner Forschungsschwerpunkte einlösen, Sexualität und Erotik im Islam. Dazu hat er im Beck-Verlag 2019 eine Monographie herausgegeben, derzeit arbeitet er an einem Buch zur muslimischen Sexualmoral. Darin greift er aktuelle Fragen und Perspektiven der Theologie und anderer Disziplinen mit dem Ziel auf, eine progressive und sexpositive Sexualmoral zu formulieren. Wichtig ist ihm dabei, das Thema nicht vom Koran aus zu denken. „Aus Respekt vor

dem Text lasse ich ihn in Ruhe und wende nicht, wie es so häufig in meinem Fach der Fall ist, meine vorgefertigten Ideen auf diesen alten Text an“, unterstreicht er. Ihm sei es wichtig, eine Theologie jenseits des Textes zu ermöglichen und darauf hinzuweisen, dass es sich bei dem Koran nicht um einen universellen und transzendentalen Text handele, sondern um einen, den man in seinem historischen Kontext verstehen solle.

Zu diesem aufklärerischen und modernen Ansatz passt Ali Ghandours Treiben in den sozialen Medien, in denen er Traditionen aufbricht und neue Ideen zulässt – auch auf die Gefahr hin, sich selbst gegenüber unbequem zu werden. „Mein Glaube, verbunden mit meiner Kindheit, Erziehung und manchen Traumata, wird zu meinem wissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand. Dekonstruiere ich ihn, so dekonstruiere ich mich selbst. Das kann schmerhaft sein“, erklärt Ali Ghandour. Aufhören wird er damit aber nicht. Weder am ZIT noch auf Instagram.

KURZ GEMELDET

US-Philosoph am Exzellenzcluster

Der US-amerikanische Philosoph Kwame Anthony Appiah ist neuer Hans-Blumenberg-Professor am Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Universität Münster. Auf diese Professur werden Forscher aus der internationalen Spitzenforschung berufen. Nach dem Studium der Philosophie und der Promotion in Cambridge lehrte er an den Universitäten Yale, Cornell, Duke und Harvard. Seit 2014 ist er Professor für Philosophie und Recht an der New York University. Am Exzellenzcluster wird er mit Forschern unter anderem über seine Auffassung von Kosmopolitismus und seinen Ansatz zur Dekonstruktion von Identitäten des Glaubens, der Hautfarbe und der Klassenzugehörigkeit diskutieren.

Ehrennadel für Sabine Kolck

Sabine Kolck erhält die Ehrennadel der Universität Münster. Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels und Kanzler Matthias Schwarte überreichten ihr die Auszeichnung in der jüngsten Senatsitzung. Prof. Dr. Monika Bobbert vom Seminar für Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät würdigte die Arbeit von Sabine Kolck, die seit über 20 Jahren an der Universität Kolleginnen und Kollegen bei Krisenbewältigungen zur Seite steht. Sie habe das Spektrum der Beratungsstelle für Mitarbeitende und Führungskräfte sukzessive erweitert und ehrenamtlich einige Menschen über Jahre hinweg begleitet.

Neue Beauftragte für Gleichstellung

Dr. Bente Lucht vom Institut für Klassische Philologie ist die neue Gleichstellungsbeauftragte der Universität. Der Senat wählte die Oberstudienrätin im Hochschuldienst am 5. Juni in das Amt. Bente Lucht ist bereits seit acht Jahren Gleichstellungsbeauftragte des Fachbereichs Geschichte/Philosophie. Das Amt der zentralen Gleichstellungsbeauftragten übernimmt sie von ihrer Vorgängerin, der Historikerin Prof. Dr. Heike Bungert.

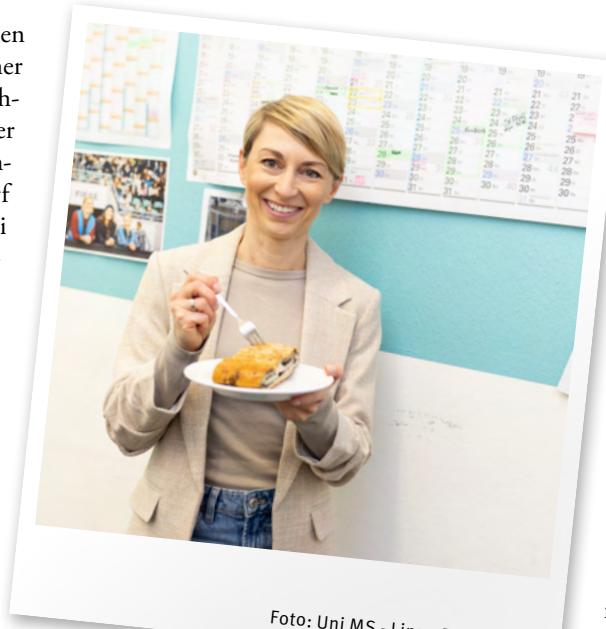


AUF EIN STÜCK MOHNKUCHEN

... mit Maren Triem, Mitarbeiterin im Kongressmanagement

Beim während ihres BWL-Studiums an der Freien Universität Berlin jobbte Maren Triem bei einer Firma, die Messeauftritte organisierte. Nach ihrem Abschluss entschied sie sich, zunächst sowohl in der Hauptstadt als auch in der Branche zu bleiben. Sie wechselte später zu einem Konferenzveranstalter in Düsseldorf und schließlich zu einer Softwarefirma in Münster, bei der sie zuletzt für den Datenschutz zuständig war. „Mitten in der Pandemie, als fast nichts in Präsenz stattfinden durfte, hatte ich den Wunsch, wieder Veranstaltungen zu organisieren“, berichtet sie. „Dass ich von einer passenden Stelle an der Universität erfahren habe, war ein glücklicher Zufall.“ Seit dem Sommer 2021 hilft sie als Mitarbeiterin in der Professional School der Universität dabei mit, dass sich Menschen auf Kongressen treffen, Erkenntnisse austauschen und Netzwerke knüpfen können. Die Nachfrage ist groß. „Im Moment betreue ich sieben Veranstaltungen gleichzeitig. Wir haben bereits Buchungen für 2026 im Kalender.“

Von ihrem Büro im Heereman'schen Hof an der Königsstraße aus behalten Maren Triem und ihre Kolleginnen den Überblick über „ihre“ Veranstaltungen und unterstützen sich gegenseitig bei den Vorbereitungen und Terminen. Dabei reicht die Bandbreite von kleineren Fachtagungen über externe Anfragen bis hin zur großen Erstsemesterbegrüßung der Universität. Von der Beratung,



bereiten sie und ihre Kolleginnen eine Veranstaltungskiste vor. Darin findet sich allerhand nützliches wie Klebe- und Flatterband, Stifte, Kabelbinder, ein Cuttermesser, aber auch Dekoration, manchmal etwas

Planung und Organisation bis zu Abschluss und Nachbereitung sind die Tätigkeiten sehr vielfältig. Im ersten Gespräch überlegen Maren Triem und ihre zwei Kolleginnen mit den Veranstaltern, wie viel Unterstützung gewünscht ist. Wird ein großer Raum gebraucht oder mehrere kleine? Ist ein Catering gewünscht? Welches Budget steht zur Verfügung? Am meisten schätzt sie an ihrem Beruf die Zusammenarbeit mit den Beschäftigten in den vielen unterschiedlichen Bereichen, etwa der Medientechnik, der Kfz-Abteilung, mit Floristen und Gastronomie, aber auch mit Künstlern oder Musikern, die für das Rahmenprogramm sorgen.

Wenn der Termin näher rückt, bereiten sie und ihre Kolleginnen eine Veranstaltungskiste vor. Darin findet sich allerhand nützliches wie Klebe- und Flatterband, Stifte, Kabelbinder, ein Cuttermesser, aber auch Dekoration, manchmal etwas

Technik und immer eine Rolle Küchentücher und Glasreiniger. Maren Triem ist froh, dass man mittlerweile keine Desinfektionsmittel mehr mitnehmen oder den Impfstatus der Teilnehmer erfassen muss – wie es zu Pandemiezeiten noch notwendig war. Herausforderungen gibt es auch so genug, zum Beispiel die Raumsituation an der Universität. Dass es mehr als einen Campus und viele verschiedene Gebäude gibt, weiß Maren Triem zu schätzen. „Wenn ich mir für unsere Auftraggeber etwas wünschen darf, wären das mehr große Tagungsräume und flexiblere Zeiten.“ Denn während des Semesters geht die Lehre vor. Die meisten Konferenzen finden daher in der vorlesungsfreien Zeit statt und konkurrieren oft miteinander.

Gerne denkt die gebürtige Saarländerin an ihre beruflichen Anfänge im Studium zurück. „Eine Zeitlang haben wir Erdbeerbowle in verschiedenen Konzertlocations in Berlin verkauft und konnten auf diese Weise Bands wie die Red Hot Chili Peppers und auch Herbert Grönemeyer live erleben.“ Heute findet die 45-Jährige einen Ausgleich zu ihrer beruflichen „Jonglage“ im Laufsport und beim täglichen Fahrradfahren. Wenn das Wetter es zulässt, legt sie ihren Arbeitsweg mit dem Rad zurück – von Albachten aus, wo sie mit ihrem Mann und ihrem 13-jährigen Sohn lebt, mitten in die Altstadt.

BRIGITTE HEEKE

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Hier spielt die Musik

Hunderte Studienbewerber nehmen an den Eignungsprüfungen der Musikhochschule teil – eine Reportage

VON ANDRÉ BEDNARZ

Der Ludgeriplatz – an kaum einem Ort in Münster geht es trüblicher zu. Hier, rund 200 Meter Luftlinie vom Hauptbahnhof entfernt, treffen alltäglich Hunderte Autos, Passanten, Radfahrer aufeinander und versuchen gleichzeitig, sich bestmöglich aus dem Weg zu gehen. Im Haus Nummer 1 an der Ecke zur Schorlemerstraße geht es in diesen Tagen nach Pfingsten ähnlich lebendig zu, es ist ein Zentrum voller Dynamik und Klänge. In nur wenigen Tagen strömen knapp 500 Musiktalente in die Musikhochschule, um ihr künstlerisches Können unter Beweis zu stellen. Es sind spezielle, herausfordernde und stressige Tage für sie – es ist die Zeit der Eignungsprüfungen. Die Bewerber eint das Ziel: Sie wollen im kommenden Semester Musik an der Universität Münster studieren.

Bis es so weit ist, müssen die Bewerberinnen und Bewerber einige Hürden nehmen, um einen der 80 bis 100 Studienplätze zu ergattern. Für diejenigen, die sich um einen Bachelorstudienplatz in der Klassik bewerben, beginnt der Tag morgens im Konzertsaal. Etwa 60 Personen, hauptsächlich aus den Instrumentalfächern Klavier und Violine, finden sich heute im Saal ein, um zunächst die Theorieprüfung

abzulegen. Eine Dreiviertelstunde lang übertragen und bearbeiten sie Noten und Schlüssel, bestimmen und bilden Intervalle, analysieren Akkorde und Tonarten. Alles auf dem Blatt, zu hören ist nichts.

Lebhafter und geräuschvoller wird es nach einer kurzen Pause. Die Gehörbildungsprüfung steht an. Tim Sandkämper leitet die Bewerber an, spielt ihnen vom Band oder vom Flügel Melodien und Akkorde vor. „Die Prüfung garantiert, dass später ein Arbeiten auf hohem Niveau möglich ist“, erklärt der Dozent für Gehörbildung und Musiktheorie. Die Bewerber sind gefordert, das Gehörte in Notenform auf Papier niederzuschreiben. Rhythmen zu vervollständigen oder Melodien und Akkordtypen zu erkennen. Auffällig ist, dass die Prüflinge bei jeder neuen Tonabfolge wippen, nicken, mit den Händen dirigieren und sich somit körperlich vergegenwärtigen, was sie hören. Anschließend notieren und radieren sie, notieren erneut – sie sind der Lösung auf der Spur.

Während die Prüflinge der Klassik gemeinsam im Konzertsaal sitzen, finden sich in einem anderen Raum nacheinander die Bewerber der Popabteilung bei Krystoffer Dreps, Dozent für Gehörbildung und Musiktheorie, und Rob Maas, Professor für Keyboards und Musicproduction, ein. In Einzelprüfungen werden auch sie in Musiktheorie und Gehörbildung getestet. „Wir möchten erkennen, dass sich die Prüflinge mit den Grundlagen der Musiktheorie beschäftigt haben“, betont Krystoffer Dreps. Eine Bewerberin hat dazu eine Sequenz des Poplieds „Shallow“ von Lady Gaga und Bradley Cooper aus dem Film „A Star is Born“ gehört und muss dazu anschließend Fragen beantworten. Im Prüfungsraum setzt sich Krystoffer Dreps ans Klavier, spielt einzelne Passagen erneut vor, fragt nach, um welchen Akkord es sich handelt, wie die Melodie oder der Rhythmus aufgebaut sind. Die Geprüfte antwortet souverän und glänzt sogar am Ende: Im Teil „Kreieren“ begleitet sie Lady Gaga mit Zweitstimme. Bestanden! Die Bewerberin ist damit zur Gesangsprüfung zugelassen. Sie bedankt sich, auch für die nette Atmosphäre. Und die ist wahrlich besonders: Die Bewerber und Dozenten duzen sich,



In der Gehörbildungsprüfung spielt Tim Sandkämper den Bewerberinnen und Bewerbern Tonfolgen am Klavier vor. Die Prüflinge müssen das Gehörte zu Papier bringen.

Fotos: Uni MS - Johannes Wulf



Nur wenige Minuten haben die Prüflinge in den praktischen Prüfungen Zeit, um ihr Können unter Beweis zu stellen.

gehen sehr entspannt, wohlwollend und höflich miteinander um.

Um kurz vor elf Uhr wird es noch lebendiger, mit den Hauptfachprüfungen steht das Herzstück des Tages bevor. Dabei stellen die Bewerberinnen und Bewerber ihr Können am Instrument – oder gesanglich – unter Beweis. Die Prüflinge bewegen sich durch die Gänge der Musikhochschule, viele tragen einen Instrumentenkoffer, suchen ihren Prüfungsraum. Dabei zeigt sich die Internationalität dieses Fachbereichs: Neben Deutsch sind Chinesisch, Koreanisch, Japanisch und Spanisch zu hören. Viele der Prüflinge sind extra für die Prüfungen aus ihren Heimatländern angereist.

Bevor es in den Prüfungsraum geht, haben die Bewerber die Möglichkeit, sich in Probenräumen einzuspielen bezie-

hungsweise einzusingen. Anschließend ist es so weit: Die Kandidaten treten nacheinander vor die dreiköpfige Prüfungskommission ihres jeweiligen Faches. So prüfen etwa Prof. Koh Gabriel Kameda, Prof. Tomoko Akasaka und Prof. Giovanni Guzzo in den Fächern Violine und Viola. Die Bewerber haben vorab aus der Anforderungsordnung Stücke ausgewählt, die sie präsentieren wollen. Eine Korrepetitorin begleitet sie bei einigen Stücken am Klavier. Nur wenige Minuten haben die Prüflinge Zeit, sich vor der Kommission zu präsentieren und zu überzeugen. Oft geht es schnell. „Danke, das reicht schon“, sagt ein Kommissionsmitglied in diesen Fällen. Die Jury bewertet das Gehör der Bewerber genauso wie die Kreativität und deren technische Fähigkeiten. Außerdem berücksichtigen sie den Lebenslauf – darin

liegt die Besonderheit des Musikstudiums. Denn anders als in den meisten anderen Fächern bringen die Bewerber jahrelange Erfahrung in der Beherrschung ihres künstlerischen Hauptfachs mit. Anders wäre es nicht möglich, das für die Prüfung und den Studienbeginn erforderliche Niveau zu erfüllen.

Der Tag ist noch jung, die ersten Prüfungen absolviert. Vor allem für die Prüfer wird es noch ein langer Tag. Mehrere Dutzend Bewerber wollen in jedem Hauptfach geprüft werden. So freundlich die Atmosphäre auch sein mag, es ist ein anstrengendes Geschäft. Nur etwa jeder Zehnte, der sich um einen Studienplatz beworben hat, erhält eine Zusage. Bis 22 Uhr bleibt es betriebsam, erst danach enden die praktischen Prüfungen – am nächsten Tag geht es weiter.

Sprachenzentrum lädt zur Festwoche ein

Sprachen feiern – das ist das Motto einer Festwoche, zu der das Sprachenzentrum vom 17. bis 21. Juni einlädt. Anlass ist das 33-jährige Bestehen der Einrichtung, die 1991 als Zentrum für Sprachforschung und Sprachlehre gegründet wurde und heute die zentrale Anlaufstelle für sprachbezogene Angebote an der Universität Münster ist. Neben Workshops, kurzen Unterrichtseinheiten und Vorträgen erwarten die Gäste unter anderem ein Büchereiflohmarkt, ein Konzert und eine Tombola.

Zum Auftakt ist am 17. Juni (Montag) von 12 bis 17 Uhr der Bibliobus des Institut Français am Bispingerhof zu Gast. Am Mittwoch zeigen internationale Studierende ab 14 Uhr kurze Szenen aus dem Theaterprojekt „Mitsprache – Mit Sprache“. In der interkulturellen Veranstaltungsreihe „Brücken zum Dialog“ in Kooperation mit dem Verein VOCES SIN ECOS geht es an zwei Abenden (Dienstag und Donnerstag) um das Thema Fast Fashion und die Folgen für das Ökosystem am Beispiel Chile. Am Donnerstag wird ab 20 Uhr der Erasmus-Chor in der Petrikirche zu hören sein. Höhepunkt ist ein Festakt im Botanicum am Freitag. Das gesamte Programm und Hinweise zur Anmeldung sind online zu finden.

Neuer Studiengang Spiritual Care startet

Gute Berufsaussichten in Arbeitsfeldern des Gesundheitswesens – Bewerbung bis zum 15. Juli

Spirituellen Bedürfnissen von Menschen in Krankheit, Krise und Leid wird immer mehr Bedeutung beigemessen. Ein neuer Masterstudiengang an der Universität Münster, der zum Wintersemester im Oktober 2024 startet, greift diese Erkenntnisse aus der Forschung und Praxis auf. In vier Semestern „Spiritual Care“ bereiten sich die Studierenden auf Tätigkeiten in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen, in der stationären und ambulanten Versorgung, in Tageseinrichtungen und Hospizen vor. Die Absolventinnen und Absolventen begleiten Menschen in besonders schwierigen Lebensphasen und unterstützen die Mitarbeiter in Gesundheitsberufen.

„Wir nehmen den Menschen ernst“, betont Prof. Dr. Traugott Roser, der für den Studiengang verantwortlich ist. „Das innovative Curriculum soll seelsorgliche Angebote im Rahmen eines offenen, pluralismusfähigen Verständnisses von Spiritualität fortsetzen.“ Das Studium findet an der Evangelisch-Theologischen Fakultät statt. Um Themen der Theologie und Religion geht es insbesondere in denjenigen Modulen, die für Studierende mit gesundheitsberuflichem Hintergrund gedacht sind. Dank einer Kooperation mit der Medizinischen Fakultät der Universität Münster belegen Studierende mit theologischem oder religionspädagogischem Hintergrund Veranstaltungen, um sich Wissen aus dem Kontext Medi-

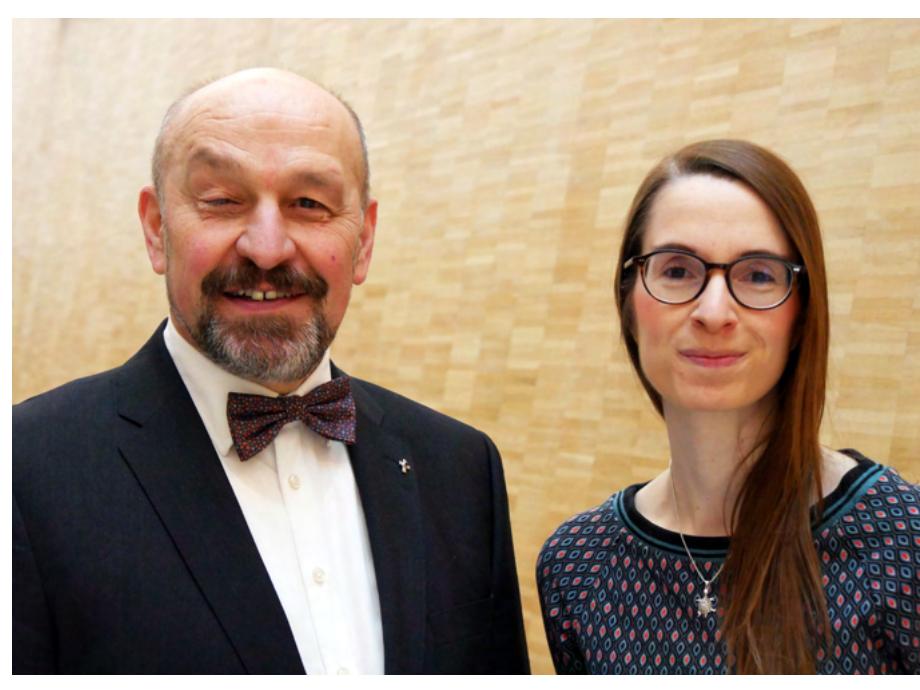
zin und Gesundheitssystem anzueignen. Gemeinsam besuchen alle die Seminare und Vorlesungen zu Spiritual Care und Seelsorge sowie Veranstaltungen, die ihre persönlichen und kommunikativen Kompetenzen ausbilden. Im dritten Semester eröffnet ein Praktikum im Gesundheitssektor den Studierenden konkrete Einblicke in die Begleitung, Beratung und

Betreuung von kranken und vulnerablen Menschen. Hier können sie interprofessionelle Teamarbeit und Möglichkeiten in der Gestaltung ganzheitlicher Gesundheitsversorgung erproben. Eine internationale Winterschool soll es ermöglichen, eigene Projekte für den Forschungsbereich Spiritual Care zu entwickeln und neue Wege in der Seelsorge zu entdecken.

Dem wachsenden Bedarf in der Pflege steht eine Knappheit an kirchlich beitragstellter Seelsorge gegenüber. Spiritual Care kann ein Beitrag dazu sein, das Versorgungskonzept zu gewährleisten. Daher rechnet die Fakultät mit einer Zunahme an staatlich, kirchlich oder trägerfinanzierten Berufsmöglichkeiten für qualifizierte Absolventen. „Gute Einstellungsaussichten bestehen schon jetzt bei Einrichtungen, bei denen Seelsorge, spirituelle Versorgung, Beratungs- und Begleitungsmöglichkeiten zum Selbstverständnis gehören“, unterstreicht Studiengangskoordinatorin Dr. Sabine Joy Ihben-Bahl. Ein Netzwerk von potenziellen Arbeitgebern und Anstellungsträgerinnen begleitet den Studiengang, stellt Praktikumsplätze bereit und ist an Forschungsarbeiten interessiert.

Der Masterstudiengang ist in Zusammenarbeit mit der Medizinischen Fakultät, dem Career Service und mit internationalen Experten auf dem Gebiet Spiritual Care entstanden. Er richtet sich an Studierende, die zuvor entweder ein gesundheitsberufliches, ein theologisches oder ein damit vergleichbares Studium absolviert haben. Auch mehrjährige Praxis- und Berufserfahrung sind willkommen. Alle Interessierten können sich bis zum 15. Juli für den Studiengang bewerben.

BRIGITTE HEEKE



Prof. Dr. Traugott Roser (Studiengangsverantwortlicher) und Dr. Sabine Joy Ihben-Bahl (Studiengangscoordination) freuen sich auf den Start des neuen Masterstudiengangs im kommenden Wintersemester.

Foto: Evangelisch-Theologische Fakultät

uni.ms/6ojzh

Acht Freunde fürs Leben

Ehemalige Mathestudenten treffen sich 60 Jahre nach ihrer ersten Vorlesung wieder

VON CHRISTINA HOPPENBROCK

Die Tafel hängt immer noch im S 10. Genau wie im Sommersemester 1964, als 300 Studienfänger, darunter eine Handvoll Frauen, ihre ersten Mathematik-Vorlesungen in diesem Hörsaal hoch unter dem Schlossdach besuchten. Acht von ihnen kämpften sich nicht nur gemeinsam durch ihr anspruchsvolles Studium, sie schlossen zudem eine Freundschaft fürs Leben. Heute treffen sie sich erneut; im Schloss, im vertrauten S 10, in dem es neben der bewährten Tafel natürlich längst auch digitale Präsentationstechnik gibt.

Für ihr Treffen hatten sie sich genau diesen Ort gewünscht, denn er ist für sie un trennbar mit der Erinnerung an ihre Vorlesungen verbunden. Horst, der Jüngste, ist im vergangenen Jahr leider verstorben, Uli ist verhindert. Aber Gotthard, Karl-Adolf, Karl-Heinz, Friedrich, Gerd und Jürgen, allesamt Kinder der Kriegsjahre 1943 bis 1945, die sich im Laufe des ersten Semesters auf unterschiedlichen Wegen kennengelernt haben, sich auf den Weg nach Münster gemacht. Seit ihrem Studium treffen sich die Freunde, die mit ihren Familien inzwischen über Deutschland verstreut leben, mindestens einmal im Jahr in wechselnden Städten.

Friedrich Münstedt erinnert sich noch gut an den Tag seiner ersten Vorlesung im Jahr 1964. „Jürgen, wie nahezu alle Studenten mit Sakk und Krawatte, fragte mich morgens vor dem Schloss: ‚Kann es sein, dass ich Sie kenne? Sie waren auch auf dem Fichte-Gymnasium in Hagen, oder?‘ Damals war es unter Studierenden üblich, sich zu siezen.“

60 Jahre nach dieser ersten Begegnung nehmen die sechs Alumni auf den Holzklappsitzen im S 10 Platz und hören Thomas Nikolaus zu. Der Professor für theoretische Mathematik und Sprecher des Exzellenzclusters „Mathematik Münster“ ist an diesem Samstag gekommen, um die Freunde zu begrüßen und ihnen einen Einblick in den Forschungsverbund und den Fachbereich zu geben. Mehr als 800 Publikationen seit 2019 allein von Cluster-Forschern, weltweit führende



Damals wie heute gehörte der Kneipenbesuch zum studentischen Leben dazu: Karl-Adolf Höwel, Friedrich Münstedt, Gerd Möller, Karl-Heinz Fox und Horst Klempt (v. l.) 1968 in der Gaststätte „Deutsches Haus“ (ehemals an der Ecke Jüdefelder Straße/Überwasserstraße).

Fotos: privat

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter den Mitgliedern, internationale Konferenzen in Münster, das im Bau befindliche „Centre of Mathematics Münster“ – das Renommee, das die münstersche Mathematik schon zu Zeiten Heinrich Behnkes genoss, ist ungebrochen. An dem international bekannten Mathematikprofessor Heinrich Behnke, der bis Ende der 1960er-Jahre an der Universität Münster lehrte und forschte, erinnern sich die Freunde noch aus ihren eigenen Vorlesungen. „Münster war eine herausragende Adresse für Mathematik“, betont Friedrich Münstedt. Die Alumni sind froh zu hören, dass die Mathematik an der Universität Münster noch immer einen international hervorragenden Ruf genießt.

Fünf Diplom-Mathematiker, drei Lehramtskandidaten: Alle acht fanden nach ihrem Studium schnell einen Job. Mathematiker fehlten an den Schulen, und in der Industrie waren sie ebenfalls gefragt, auch mangels ausgebildeter Informatiker. Die Einführung dieses Studiums



Ulrich Hartmann, Gotthard Eichstädt, Horst Klempt, Jürgen Kordt, Karl-Adolf Höwel, Gerd Möller und Karl-Heinz Fox (v. l.) im Jahr 1969.

begannt zu der Zeit erst an wenigen Hochschulen.

Das Mathematikstudium, erinnern sich die Freunde, sei gerade zu Beginn für alle hart gewesen. In den ersten Vorlesungen war der Hörsaal so überfüllt, dass nicht alle Studierenden einen Platz fanden. „Professor Petersson, Direktor des Zweiten Mathematischen Instituts, sagte

damals eingangs: ‚Alles, was Sie in der Schule gelernt haben, können Sie vergessen‘“, erinnert sich Jürgen Kordt. „Und: Seien Sie unbesorgt, bald werden die Sitzplätze für alle reichen, im nächsten Semester wird höchstens die Hälfte noch da sein.“ Und so kam es tatsächlich. Am Ende des Semesters waren es nur noch 80 Studierende. Aber die acht Freunde hielten durch.

Sie alle wuchsen in der Nachkriegszeit in Nordrhein-Westfalen auf, überwiegend in ärmlichen Verhältnissen, mehrere als Halbwaisen wie Friedrich Münstedt, dessen Vater während des Krieges gefallen war. „Meine Mutter legte größten Wert auf Bildung. Von ihrer dürftigen Hinterbliebenen-Rente zweigte sie

in den ersten beiden Gymnasialjahren monatlich 20 Mark Schulgeld ab“, blickt Friedrich Münstedt zurück. Alleinerziehende Mütter waren seinerzeit keine Seltenheit, viele Verwandte und Freunde hätten ähnlich gehandelt.

Beim Fotoshooting für die Titelseite der Unizeitung scherzen die Freunde miteinander. Der Fotograf gibt Regieanweisungen. Alle wechseln ihre Positionen auf den Holzsitzen mehrmals. Es gibt kurzzeitig Verwirrung. „Ich glaub‘, wir müssen es nochmal machen“, ruft jemand. Gelächter bei allen, die Stimmung ist gelöst, man spürt die langjährige Vertrautheit.

Nach dem Wiedersehen im S 10 brechen die Freunde auf in die Stadt, zum Abendessen bei Pinkus in der Altbierküche. Das nächste Treffen ist bereits vereinbart, es findet schon bald in Schwerin statt.

KURZ GEMELDET

Bewerbungsphase für ProTalent läuft

Die neue Bewerbungsphase für ProTalent, das Deutschlandstipendium der Universität Münster, ist gestartet: Bis zum 1. Juli haben Studierende, die sich durch besonders gute Schulnoten, Studienleistungen oder ehrenamtliche Arbeit auszeichnen, die Möglichkeit, sich für eine Förderung zu bewerben. Auch Schülerinnen und Schüler, die zum Wintersemester 2024/25 ein Studium aufnehmen möchten, können sich für ein Stipendium bewerben.

Seit 2011 werden bei ProTalent junge Talente über ein Jahr mit insgesamt 3.600 Euro gefördert, die zur Hälfte von Spendern und zur anderen Hälfte vom Bund gestellt werden. Im vergangenen Förderjahr erreichte die Zahl der geförderten Studierenden einen neuen Höchstwert, der durch tatkräftige Unterstützung von spendenbereiten Privatpersonen, Unternehmen, Stiftungen und anderen Organisationen möglich gemacht wurde. Spenden für den kommenden Förderzeitraum werden noch bis Mitte September 2024 angenommen.

www.uni-muenster.de/protalent

Antrittsvorlesung von Denise Steiner

Das Institut für Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie lädt am 20. Juni (Donnerstag) um 18.15 Uhr zur öffentlichen Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Denise Steiner ein. Seit Oktober 2023 forscht und lehrt die Ingenieurin als Stellungsprofessorin an der Universität Münster. Ihr Vortrag im Kleinen Hörsaal des PharmaCampus, Corrensstraße 48, trägt den Titel „Unterwegs in der Welt der Nanopartikel – Partikuläre Systeme in der Formulierungstechnik“. Alle Interessierten sind eingeladen. Anschließend gibt es einen kleinen Empfang im Foyer.

Stiftungsprofessuren werden in der Regel von Stiftungen, Unternehmen oder Privatpersonen initiiert und finanziert, die eigene Akzente in der Forschung setzen möchten. Die Stelle von Denise Steiner wird von der Enningerloher Rottendorf-Stiftung zunächst für zehn Jahre gefördert. Vor ihrem Ruf an die Universität Münster war sie als Juniorprofessorin an der Universität Tübingen beschäftigt.

Anzeige

Aus Liebe zur Botanik

Fördererkreis Botanischer Garten unterstützt wichtige Projekte / Neues Angebot für Kinder

In diesem Jahr werden junge Besucherinnen und Besucher des Botanischen Gartens eine neue Möglichkeit haben, die zahlreichen Pflanzenarten zu entdecken: Kinder können in einem

Expeditionsheft die einzelnen Stationen kennenlernen. Bisher kam diese Aufgabe dem gezeichneten „Professor Knick“ im gleichnamigen Comic zu. „Dieses Projekt entstand vor über zehn Jahren als Abschlussarbeit einer Lehramtsstudentin“, erinnert sich Mirja Hentschel, die im Botanischen Garten für die Koordination von Führungen zuständig ist. Inzwischen seien viele Stationen nicht mehr an ihrem damaligen Ort zu finden. Deshalb habe man eine neue Broschüre produziert. „Mit dem aktualisierten Angebot möchten wir uns zudem vom Image des belehrenden Professors lösen und das Team in den Vordergrund stellen, in dem vor allem die Gärtnerinnen und Gärtner eine wichtige Funktion innehaben“, ergänzt Kustos Dr. Dennis Bauer.

Das Heft ist eins der zahlreichen Projekte, die der Fördererkreis Botanischer Garten unterstützt. Seit seiner Gründung im Jahr 1990 hat es sich der Verein zur Aufgabe gemacht, dem Garten zur Seite zu stehen und ihn in seinen vielfältigen Aufgaben zu unterstützen. „Wir möchten die vielseitigen Pflanzensammlungen erlebbar machen und allen Interessierten nahebringen“, sagt Gärtnerin Sabine Dieckmann, die auch im Vorstand des Förderkreises aktiv ist.

Durch die Jahresbeiträge der 207 Mitglieder und durch Großspenden einzelner Personen und Unternehmen werden einige Projekte finanziell unterstützt. So hat der Fördererkreis beispielsweise die meisten Sitzbänke im Botanischen Garten finanziert, gleiches gilt für den Pavillon in

der Nähe des Eingangs, in dem regelmäßig wechselnde Ausstellungen präsentiert werden. Zudem stellte der Verein eine Nebelanlage für das Epiphytenhaus zur Verfügung. „Auch die ‚grüne Schule‘ wäre ohne die Hilfe von Förderern nicht möglich“, betont Mirja Hentschel. „So haben wir die Möglichkeit, Umweltbildung für Gäste vom Kindergarten- bis zum Rentenalter anzubieten.“

Die Mitgliedschaft im Fördererkreis stärkt die Bindung zum Botanischen Garten und eröffnet außerdem Zugang zu besonderen Veranstaltungen. Alle zwei Jahre feiern die Mitglieder das Veilchenfest im Botanischen Garten, sie können kostenfrei an Führungen und Veranstaltungen teilnehmen. Auf dem Programm stehen auch gemeinsame Besuche anderer botanischer Gärten. „Wir sind den Mitgliedern für ihre Begeisterung für die Botanik und die Verbundenheit mit dem Botanischen Garten in Münster sehr dankbar“, unterstreicht Sabine Dieckmann. „Es ist schön zu sehen, dass sich so viele Menschen mit dieser wichtigen Einrichtung identifizieren.“

Eine Mitgliedschaft im Fördererkreis kostet 40 Euro im Jahr und kann online abgeschlossen werden.

TIM ZEMLICKA



Dr. Mirja Hentschel, Dr. Dennis Bauer und Sabine Dieckmann (v. l.) arbeiten im Botanischen Garten und sind Mitglieder im Fördererkreis, der unter anderem dieses Anzuchtgewächshaus mitfinanziert hat.

Foto: Uni MS - Julia Harth

UniPrint

Die Druckerei
der Universität Münster
auch für Beschäftigte und Studierende

- Abschlussarbeiten
- Einladungen
- Urkunden
- Broschüren
- Plakate
- Visitenkarten
- Briefumschläge
- Flyer etc.

Universitätsstr. 18 · 48143 Münster · www.uniprint.uni-muenster.de
 uniprint@uni-muenster.de · 0 251 83 - 22 072 / 22 490

Bücherankauf
Antiquariat
Thomas & Reinhard

Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de



FRANKS COPY SHOP
In der Frauenstraße
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251.399 48 42 | Fax 0251.399 48 43

Festival mit vier Bands am 21. Juni vor dem Schloss

Mit Metal in den Sommer: Die Universität Münster lädt am 21. Juni zu dem Open-Air-Konzert „Das Schloss rockt!“ ein. Alle, die melodischen Rock und Metal mögen, sind herzlich willkommen. Das Konzert vor dem Schloss beginnt um 17 Uhr, Ende ist um 22 Uhr. Der Eintritt ist frei. Es spielen die Bands Lacrimas Profundere, Snow White Blood, Sweet Ermengarde und Außerwelt.

Lacrimas Profundere (Gothic/Doom Metal) hat mit ihrem neuesten Werk „How To Shroud Yourself With Night“ ihr temperamentvollstes Werk geschaffen – mit düsteren Riffs und stimmungsvollen Gitarren- und Keyboardpassagen. Snow White Blood (Symphonic Metal) hat mit Frontfrau Sarah ein neues Gesicht und eine Stimme, die ein riesiges Spektrum an Klangfarben und Stimmlagen mitbringt. Sweet Ermengarde (Gothic Rock) wird von der Kritik als Deutschlands handwerklich ausgereifteste und kunstvollste Band des Genres gefeiert. Außerwelt (Post Black Metal) aus Münster, gegründet im Jahr 2011, verwischt mit ihrer Musik Genregrenzen.

[www.facebook.com/
DasSchlossRockt](http://www.facebook.com/DasSchlossRockt)

DAMALS A N D E R U N I V E R S I T Ä T

Die Aula am Domplatz

Der Ausbau der Königlichen Akademie Münster in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte zum Neubau einer Reihe von Hochschulgebäuden. Zu diesen gehörte ab 1877 die Errichtung eines neuen Hauptgebäudes am Domplatz (Standort des heutigen Fürstenberghauses), das 1880 eingeweiht wurde. Die im ersten Obergeschoss gelegene Aula wurde mit Gemälden ausgestattet, die einem der Zeit entsprechenden Bildprogramm folgten. 1895 erhielt der Historienmaler und spätere Direktor der Kunstakademie Düsseldorf Fritz Roeber den Auftrag, an zwei Wänden Allegorien auf die Universität (Alma Mater) und die Fakultäten („Geschichte und Philologie“, „Die Naturwissenschaft“, „Die Theologie“ und „Die Rechtswissenschaft“) zu schaffen. Die Akademie hatte zu dieser Zeit nur zwei Fakultäten, sodass die Wandgemälde die Höherstufung zur Universität im Jahr 1902 mit vier Fakultäten vorwegnahmen. An der Südwand der Aula wurden nach 1895 drei lebensgroße Bildnisse der drei Hohenzollernkaiser – links Wilhelm I., rechts Friedrich III., in der Mitte Wilhelm II. – angebracht. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Hauptgebäude von Bomben getroffen und anschließend nicht mehr aufgebaut.

SABINE HAPP



Blick von Südwest in die Aula des

Universitätshauptgebäudes am Domplatz nach 1918.

Foto: Bildarchiv/LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

1880

DIE NÄCHSTE

wissen/leben

ERSCHEINT A M
17. J U L I 2 0 2 4

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Rektor der Universität Münster

Redaktion

Norbert Robers (verantw.), Julia Harth,
Linus Peikenkamp
Stabsstelle Kommunikation und Öffent-
lichkeitsarbeit der Universität Münster
Schlossplatz 2, 48149 Münster
Tel. 0251/83-22232
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck

Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG
Tel. 0251/690-4690

Die Zeitung ist das offizielle Organ der
Universität Münster. Der Bezugspreis ist
im Jahresbeitrag der Universitätsgesell-
schaft Münster e.V. enthalten.

Universität
Münster

VERANSTALTUNGEN & TERMINE

13. Juni 2024

Langer Abend der Studienberatung
› 17–20.30 Uhr, Botanicum, Schloss-
garten 3
Weitere Infos: [www.uni-muenster.de/
ZSB](http://www.uni-muenster.de/ZSB)

14. Juni 2024

Langer Freitag im Archäologischen
Museum
› 10–24 Uhr, Domplatz 20–22

14. Juni 2024

Langer Freitag im Geomuseum
› 10–22 Uhr, Pferdegasse 3

14. Juni 2024

Langer Freitag im Bibelmuseum
› 10–22 Uhr, Pferdegasse 1

14. Juni 2024

Der lange Weg zum Weltfrieden: Kant,
Völkerbund, Weltbürgerrecht
Lesung, Vortrag und Diskussion
› 18–20 Uhr, Rüstkammer im Histori-
schen Rathaus, Prinzipalmarkt 6–7

16. Juni 2024

Offene Sonntagsführung
› 15 Uhr, Bibelmuseum, Pferdegasse 1
Weitere Termine: 23./30. Juni (15 Uhr)

16. Juni 2024

Brauchtm – Mythen – (Aber)-Glauben
Führung durch den Botanischen Garten
› 11–12.30 Uhr, Schlossgarten 5
Anmeldung: Tel. 0251/83-23829 oder
[fuehrungen.botanischer.garten@uni-
muenster.de](mailto:fuehrungen.botanischer.garten@uni-muenster.de)

16. Juni 2024

Führung durch die Sammlung Beetz
Mit Erläuterungen und Klangbeispielen
› 11.15 Uhr, Kammermusiksaal der Mu-
sikhochschule, Ludgeriplatz 1

19. Juni 2024

Wenn Kl den Ton angibt: Die Zukunft
der Musik
Vortrag und Podiumsdiskussion mit
Prof. Rob Maas
› 12 Uhr, Konzertsaal der Musikhoch-
schule, Ludgeriplatz 1

21. Juni 2024

Wild, mutig und stark? Wie die Wikinger
wirklich waren
Kinderuni Münster: Vorlesung mit Prof.
Dr. Roland Ludger Scheel
› 16.15–17.15 Uhr, Hörsaal H3, Schloss-
platz 46 (sowie Videotransfer)
Anmeldung (bis 20. Juni): www.uni-muenster.de/kinderuni

23. Juni 2024

Show zur Eröffnung des Q.UNI Camps
› 11 Uhr, Pavillon im Schlossgarten

23. Juni 2024

Sommerkonzert des Sinfonieorchesters
der Musikhochschule
› 18 Uhr, Hörsaal H 1, Schlossplatz 46

26. Juni 2024

Leonardo-Campus-Run
Der große Straßenlauf
› 15.30 Uhr, Leonardo-Campus
Anmeldung bis 18. Juni: [www.leonardo-
campus-run.de](http://www.leonardo-
campus-run.de)

26. Juni 2024

Karl-Lehmann-Hartleben-Vortrag
Altertumswissenschaftliches For-
schungskolloquium
› 18 Uhr, Hörsaal F4, Domplatz 20–22

29. Juni 2024

Alumni-Tag
Vorträge und Führungen
› 13–22 Uhr, Auftakt in der Schlossaula,
Schlossplatz 2
Infos und Anmeldung (bis 23. Juni):
www.uni-muenster.de/Alumni

29. Juni 2024

Fliederduft
Konzert des Jungen Sinfonieorchesters
› 20 Uhr, Freie Waldorfschule, Rudolf-
Steiner-Weg 11
Weiterer Termin: 30. Juni, 18 Uhr
Einlasskarten: www.jusi-muenster.de

30. Juni 2024

Getränkerohstoffe – wie sie im Arznei-
pflanzen vorkommen
Öffentliche Sonntagsführung
› 10–12 Uhr, Corrensstraße 48, Seiten-
eingang des Arzneipflanzengartens
Anmeldung: www.uni-muenster.de/Chemie.pb/institut/garten/

3. Juli 2024

Verborgene Schönheiten in der Däm-
merung
Führung durch den Botanischen Garten
› 20–21.30 Uhr, Schlossgarten 5
Kosten: 5 Euro, Anmeldung: Tel.
0251/83-23829 oder fuehrungen.botanischer.garten@uni-muenster.de

7./8. Juli 2024

Yoga für alle – Mit Geschichten und
Wissenswertem zur Botanik
Führung durch den Botanischen Garten
› jeweils 11–12.30 Uhr, Schlossgarten 5

8. Juli 2024

Gedenfeier für Jan Assmann
Vortrag von Prof. Dr. Dr. Bernd U. Schip-
per (Humboldt-Universität Berlin)
› 18.15 Uhr, JO 1, Johannisstraße 4

12. Juli 2024

Was haben wir aus der Covid-19-Pan-
demie gelernt?

Jahrestagung des Centrums für Bioethik
› 15–18 Uhr, Alexander von Humboldt-
Haus, Hüfferstraße 61

14. Juli 2024

Führung durch die Sammlung Beetz
Mit Erläuterungen und Klangbeispielen
› 11.15 Uhr, Kammermusiksaal der Mu-
sikhochschule, Ludgeriplatz 1

17. Juli 2024

Kuriositäten im Pflanzenreich
Führung durch den Botanischen Garten
› 20–21.30 Uhr, Schlossgarten 5
Kosten: 5 Euro, Anmeldung: Tel.
0251/83-23829 oder fuehrungen.botanischer.garten@uni-muenster.de

Alle Angaben ohne Gewähr.

Bitte prüfen Sie vor Beginn, ob die
Veranstaltungen stattfinden.

Weitere Termine finden Sie online.

uni.ms/veranstaltungen

UNI - GLOSSAR

Eine Ehrendoktorwürde ist eine Auszeichnung für besondere Verdienste, die nicht unbedingt wissenschaftlicher Natur sein müssen. Die Bezeichnung „doctor honoris causa“ (Doktor ehrenhalber) wird „Dr. h. c.“ abgekürzt. Hat jemand mindestens drei Ehrendoktorwürden verliehen bekommen, heißt es „doctor honoris causa multiplex“, abgekürzt „Dr. h. c. mult.“. An der Universität Münster sind 46 Ehrendoktorwürden verliehen, die von 1993 bis 2023 an Angehörige der Hochschule verliehen wurden.

In unregelmäßigen Abständen erhalten Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland eine Ehrendoktorwürde an der Universität Münster. Das Ehrenpromotionsverfahren ist durch die jeweiligen Promotionsordnungen geregelt, die die Fachbereiche der Universität Münster erlassen – die Fachbereiche können also Ehrenpromotionen vornehmen. Wie bei der Verleihung eines akademischen Grades erfolgt die Ehrenpromotion dabei immer auch im Namen der Universität. Im Gegensatz zur Promotion ist die

Ehrendoktorwürde mit keiner Promotionsleistung verbunden.

Die jüngste Ehrenpromotion an der Universität Münster ging im Juni an den Chemie-Nobelpreisträger David MacMillan für seine Pionierarbeit auf dem Gebiet der Photokatalyse mit sichtbarem Licht. Andere Beispiele: der Stifter und ehemalige Diplomat Norbert Heinrich Holl (Fachbereich Philologie, 2022), Annette Kurschus, damals Präsidentin der Evangelischen Kirche in Deutschland (Evangelisch-Theologische Fakultät, 2019), Johannes Georg Bednorz, Physik-Nobelpreisträger und Mitglied des Hochschulrats (Fachbereich Physik, 2018). Besonders medienwirksam waren unter anderem die Verleihung der Ehrendoktorwürde an den früheren Bundespräsidenten Joachim Gauck durch die Evangelisch-Theologische Fakultät (2017), an den Dalai Lama durch den Fachbereich Chemie und Pharmazie (2007) und an den letzten Staatspräsidenten der Sowjetunion, Michail Gorbatschow, durch die Rechtswissenschaftliche Fakultät (2005).

Anzeige

Digitldruck

• Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
• Visitenkarten • Flyer • Einladungen
• Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Franke & Franke

Friedrich-Ebert-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

Eh·ren-
dok·tor·wür·de,
die